

✱
Benz.
791



PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

791

Kann zu viel produziert werden?

Beantwortet

von

M. von Prittwitz,

Hauptmann im Königl. Preussischen Ingenieur-Korps
und Festungsbau-Director in Posen.



(Aus dem Nationalökonom besonders abgedruckt.)

Mannheim,

Verlag von Heinrich Hoff.

1837.



Preisherabsetzung.

Der Preis der bis jetzt erschienenen sechs Bände des Nationalökonomien ist von 14 Thlr. auf 6 Thlr. herabgesetzt worden.

Eine vollständige Inhaltsanzeige dieses Werkes, welches einen Cyclus trefflicher, zum Theil klassischer Aufsätze und Abhandlungen über fast alle Theile der Volks- und Staatswirthschaft enthält, die nie veralten, sondern dauernden Werth behalten, ist in allen Buchhandlungen zu haben.



Kann zu viel produziert werden?

Es wird gegen ein sehr ausgedehntes Fabrikwesen und eine sehr weit getriebene Anwendung von Thier- und Elementarkräften gewöhnlich der Einwand erhoben: daß dadurch zu viel werde produziert werden, so daß zuletzt die produzierten Waaren keine Abnehmer mehr finden könnten; und dieser Uebelstand, der sich schon jetzt, nach der Meinung der Gegner der Fabriken, sehr oft äußern soll, scheint allerdings, dem ersten Anschein nach, keineswegs unbegründet zu seyn. Wenn Alles, was wir brauchen, von der Hälfte der Menschen verfertigt werden kann, was soll dann die andere Hälfte thun, und wer soll die Erzeugnisse, die der Kunstfleiß dieser letztern Hälfte hervorbringt, anwenden und konsumiren? Die Antwort hierauf wäre eigentlich sehr leicht: die zweite Hälfte der Menschen könnte müßig gehen, wenn die Betriebsamkeit der erstern Hälfte schon alle ihre Bedürfnisse befriedigt. Die Sache verhält sich jedoch nicht also. Ich könnte mich hierbei auf das beziehen, was die bewährtesten Staatswirthschaftslehrer in dieser Hinsicht bereits erwiesen haben (wie z. B. Say *écon. pol. prat.* I. 386 f., und an vielen andern Orten; Herr Prof. Hagen in den Verhandlungen des Gewerbe-Vereins 1825, S. 175; und Adam Smith selbst, I. 11, S. 256); indessen hört man noch täglich das Fabrikwesen auf diese Weise anfechten, und klare Begriffe davon sind noch so wenig

in das Bewußtseyn des gebildeten Theils des Volks übergegangen, daß es mir gestattet seyn möge, diesen Gegenstand nochmals zu erörtern, und mich dabei theils der Argumente jener Schriftsteller zu bedienen, theils die Sache von einigen neuen Gesichtspunkten aus zu beleuchten.

Jener Einwurf der Gegner des Fabrikwesens beruht auf der falschen Voraussetzung, daß die Bedürfnisse des Menschen eine bestimmte Gränze haben; eine Voraussetzung, die sich sogleich als unhaltbar erweist, möge man nun den Zustand der einzelnen Individuen auf verschiedenen Civilisationsstufen und in verschiedenen Zeitaltern, oder zu derselben Zeit in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft beobachten.

Im Jahr 1234 bestanden die königlichen Betten in London noch aus Strohsäcken; Dr. Luther besaß, nach seinem in Wittenberg aufbewahrten Repositorium zu schließen, wahrscheinlich einen geringeren Vorrath von Büchern, als jeder unserer Handwerker von einigem Wohlstande (vergl. Verhandlung. d. G. B. 1824, S. 69); zur Zeit der Königin Elisabeth in England schlief noch ein Zehnthel des Volks auf hölzernen Pritschen und hatte einen Klotz zum Kopfkissen; das Schlafzimmer der Königin wurde täglich an Stelle der heutigen kostbaren Fußsteppiche mit frischen Binsen bestreut, und zur Zeit ihres Vaters Heinrich wuchs in England kein Kohl und keine Rübe, so daß die Königin Katharine nach Flandern schicken mußte, wenn sie einen Salat essen wollte (vergl. Magazin der Lit. des Ausl. III., S. 136); Heinrich der Vierte von Frankreich (erzählt Voltaire) frühstückte ein Glas Wein und Weißbrod und nahm weder Thee, noch Kaffee, noch Chokolade, die damals in Frankreich unbekannt waren (vergl. Say écon. pol. prat. III. S. 36, II. S. 98); während der Zucker nur unzenweise in den Apotheken verkauft wurde, wie jetzt die Chinarinde (vergl. Mag. d. Lit. d. Ausl. VI., S. 335). Der Thee wurde erst vor 200

Jahren in London zum erstenmal von Thomas Garway, einem Tabackshändler und Kaffeewirth, verkauft, der ihn als Mittel gegen alle Krankheiten anpries, — und kam wegen seiner Seltenheit und des hohen Preises nur bei königlichen Gastmählern vor (vergl. ebendasselbst II., S. 556). Als 1745 der Prätendent Karl Eduard die Engländer bei Preston schlug, brachte ein Hochländer eine bei der Plünderung erbeutete Taschenuhr seinem Officier, weil er sie für ein lebendes Thier hielt, und freute sich, daß die Kreatur, kurz nachdem er sie gefangen, gestorben sey; sie war nämlich abgelaufen und stehen geblieben (vergl. ebendasselbst VI., S. 426). Während am Ende des achtzehnten Jahrhunderts fast alle baumwollenen Stoffe noch aus Ostindien bezogen wurden, haben wir bereits an einem andern Orte gesehen, welche Ausdehnung die Baumwollenweberei im neunzehnten Jahrhundert erlangt hatte, so daß jetzt die englischen Kaufleute schon eine Menge von Baumwollenwaaren nach Ostindien versenden; und eine ähnliche Vermehrung der Produktion aller nur irgend ersinnlichen Annehmlichkeiten des Lebens hat in allen übrigen Zweigen der Industrie statt gefunden. Ein Einwohner der alten Lutetia (bemerkt Say mit Recht, *écon. pol. prat.* II., S. 348) aus der Zeit Cäsars, welcher jetzt plötzlich in die Wohnung eines unserer Künstler und Handwerker, eines Schuhmachers, eines Schlossers, eines Schneiders versetzt, auf dem Kamin eine Pendeluhr, und dahinter einen Spiegel, der das Bild der ganzen Stube zurückwirft, ferner an den Wänden die geschmackvollen Malereien auf den Papiertapeten und dazwischen vortreffliche Kupferstiche in goldenen Rahmen bemerkte, würde gewiß glauben zu einem Fürsten des Landes geführt worden zu seyn; wenn er aber die Frau und die Kinder dieses Handwerkers in seine baumwollene, mit seidenen Bändern besetzte Stoffe gekleidet sände; wenn er aufmerksam gemacht würde auf die Möbel aus

Mahagoniholz, das aus einer Welt stammt, deren Existenz man damals noch nicht ahnte; wenn er Gebrauch von Zucker, Kaffee, Pfeffer und vielen andern, tausende von Meilen weit hergeholtten Gegenständen machen sähe; wenn ihn der Glanz einer Lampe blendete, deren Licht dem von mehreren Fackeln gleich kommt: müßte er nicht sich gleich überzeugen, daß dieser Handwerksmann unvergleichlich viel reicher ist, als es jemals der erste unter seinen Druiden war?

Doch ohne so weit in die Vergangenheit zurückzugehen, betrachte man nur den Unterschied, der schon in den Genüssen und Bedürfnissen eines Feuerländers und eines litthauischen Bauern statt findet, von welchen letztern scherzweise erzählt wird, daß sie eine Fußscheere, eine Gabel und ein Schnupstuch mit in's Grab bekommen, weil ihnen der Daumen und Zeigefinger diese Dienste verrichten müssen; und wiederum den Unterschied zwischen diesen und den englischen Arbeitern, von denen früher mehreres mitgetheilt worden ist; und endlich wieder zwischen den Bedürfnissen und Genüssen dieser in Vergleich der englischen Kaufleute und Lords, denen die raffinirteste Industrie täglich neue und abermals neue Comforts of life aus den kostbarsten Stoffen bereitet! Und wenn auch diesen noch immer zahllose neue Wünsche übrig bleiben, und zwar fast immer desto mehr, je mehr deren schon befriedigt sind; wenn ferner die große Masse der Menschen, weit entfernt von solchem Wohlstand Einzelner, vielmehr fast aller Unnehmlichkeiten des Lebens noch entbehrt und in Dürftigkeit schmachtet; wenn endlich das Reich der schönen und bildenden Künste dem menschlichen Geiste eine unendliche Auswahl von Gegenständen darbietet, deren Anfertigung zur Ausschmückung der Wohnungen und Wohnplätze eine unbegranzte Gelegenheit zur Beschäftigung für die menschlichen Hände darbietet, so daß nach Hunderten von Jahren eine Gemäldesammlung eben so wenig in den Wohnungen

unserer Landleute fehlen wird, als jetzt ein schlechtes Heiligenbild oder auch wohl ein mittelmäßiger Kupferstich: kann dann wirklich ernstlich noch davon die Rede seyn, daß es dem Menschen je an Gelegenheit zur Beschäftigung fehlen, und daß die von ihm mit Hülfe anderer Kräfte erzeugten Produkte keine Verzehrer finden werden?

So wenig sich hiergegen einwenden läßt, so gewiß ist es doch auf der andern Seite, daß oft viel mehr Produkte angeboten als verlangt werden, und daß es gewisse Bedürfnisse gibt, deren Verbrauch für einen gewissen Kulturzustand eines Volkes nur eine bestimmte Ausdehnung hat, und nicht willkürlich und unbegrenzt ausgedehnt werden kann. Sismondi hat vorzugsweise diesen Umstand hervorgehoben und daraus einen Schluß gegen eine zu weit getriebene Fabrikation ziehen wollen. „Wenn die ganze Nation,“ sagt er (vergl. Say écon. pol. prat. V. p. 27) „so viel arbeitete, als die Handwerker allein, und auf diese Weise zehnmal mehr Nahrungsstoffe, Kleider und Wohnungsraum hervorbrächte, als jeder Einzelne der ganzen Masse brauchen kann, würde dann das Loos jedes Einzelnen darum besser seyn? Ganz im Gegentheil; jeder Arbeiter würde für zehn zu verkaufen und nur für einen zu kaufen haben; jeder Arbeiter würde um so viel weniger verkaufen und um so weniger im Stande seyn, etwas zu kaufen; und dadurch, daß man aus dem ganzen Lande eine große Werkstatt voll stets beschäftigter Arbeiter machte, würde anstatt des Reichthums nur das allgemeine Elend hervorgehen.“ Auch Malthus ist der Meinung, daß es reiche Müßiggänger geben müsse, welche das Geschäft des Verzehrens übernehmen, ohne selbst etwas zu thun.

Die Widerlegung dieser Behauptungen ergibt sich schon aus dem früher Gesagten und ist auch schon oft geführt worden. „Es ist nicht richtig (sagt Say a. a. D. S. 28) daß man auf die Dauer mehr Produkte erzeugen kann, als

verzehrt werden. Erzeugen heißt einen Gegenstand so verwandeln, daß sein Nutzen von der Art sey, daß die Menschen bereit sind, die dafür erwachsenen Erzeugungskosten zu ersetzen (vergl. auch Say écon. pol. prat. VI. p. 298). Ein Erzeuger, der hundert Franken auslegte, um ein Produkt hervorzubringen, für welches Niemand mehr als achtzig Franken bezahlen wollte, hätte eigentlich nichts erzeugt, sondern den Werth von zwanzig Franken verschwendet, und sein Kapital um so viel vermindert; und dieser Verlust würde eine hinreichende Mahnung für ihn seyn, eine so schadenbringende Produktion aufhören zu lassen. Dieser Verlust wäre ein nütliches Unglück, weil er das Aufhören von Arbeiten veranlaßt, welche der Gesellschaft nur Schaden bringen. Wenn falsche Berechnungen oder unvorhergesehene Ereignisse mitunter zur Erzeugung einer größeren Masse von Verbrauchsgegenständen Veranlassung gegeben haben, als der Zustand der Gesellschaft verlangte; wenn auf diese Weise das Bedürfniß hinter der Erzeugung zurückgeblieben ist: so sind dergleichen Wechselfälle nur unvermeidliche Uebel, ebenso etwa wie die Wechselfälle der Witterung. Man sagt, die Fähigkeit zu verzehren hat für jedes Individuum seine bestimmte Gränze; jeder Mensch braucht nur eine Kopsbedeckung, hat nur einen Magen zu füllen, braucht nur Bekleidung für zwei Füße. Dies ist richtig für einen bestimmten gegebenen Zustand der Civilisation; aber je nachdem diese Nation reicher und civilisirter wird, um so mehr Bedürfnisse will sie befriedigt haben, und wer möchte es wagen, die Gränze dieser Bedürfnisse zu bezeichnen? Versetzen wir uns in Gedanken in die Zeit Heinrichs des Vierten. Alles läßt uns vermuthen, daß damals die Erzeuger ebenso viel Schwierigkeit fanden, um sich Absatz zu verschaffen, als jetzt. Und doch waren die Kaufleute in viel geringerer Zahl und trotz dieser viel elender als jetzt. Die Tuch-, Hut-, Kurzwaaren- und viele andere

Fabriken waren gänzlich unbekannt in Frankreich, und wenn man einem Manufakturisten aus jener Zeit gesagt hätte, daß man nach zwei Jahrhunderten für Millionen an Werth von jedem dieser Artikel fabriziren werde, so würde er erwiedert haben: „wer wird sie aber kaufen?“ Niemand würde damals geglaubt haben, daß dereinst 50,000 Stühle in Frankreich unausgesetzt beschäftigt seyn würden, Seidenstoffe zu weben, und noch weniger, daß das rohe Material dazu im Lande selbst gewonnen werden würde. Man würde denjenigen verwundert angesehen haben, welcher behauptet hätte, daß dereinst jeden Morgen aus Paris gedruckte Zeitungen im Werth von 15 bis 20,000 Franken abgehen würden, um allen Bürgern Frankreichs jede Neuigkeit der Politik und der Künste zu bringen; daß einige hundert öffentliche Kutschen täglich in dieser Hauptstadt ein und aus passiren, und daß es in der Umgegend keinen einzigen Krämer, keinen Bauer geben würde, der anders als in Kutschen reisete. Und doch haben wir diese Thatsachen täglich vor Augen. Und was ist die Ursache von dem Allem? weil die französische Nation jetzt viel mehr fabrizirt und verbraucht, als zu der damaligen Zeit. Welcher Pächter hätte damals geglaubt, daß man zwei Jahrhunderte später ausgedehnte Felder mit Kartoffeln bedeckt sehen würde, einer Frucht, die seinen Zeitgenossen und seinen Vorfahren ganz unbekannt war, und von der sich jetzt ein großer Theil der Einwohner von ganz Europa nähret? und daß andere Felder mit ölgebenden Pflanzen bedeckt, unsern Zimmern ein Licht liefern würden, was die Stelle des Tageslichts vertritt (oder daß, wie der französische Finanzminister im April 1836 erklärte, der Verbrauch des Zuckers in Frankreich seit etwa 18 Jahren von 24 Millionen Kilogrammen (1817) bis auf 100 Millionen (1835), also aufs Vierfache steigen werde? Vergl. Staatszeitung Nr. 102. 1836). Der Werth der jährlichen Erzeugnisse Frankreichs

hat sich seit zweihundert Jahren vielleicht vervierfacht, und zu allen Epochen in diesem Zeitraum hat man glauben können, daß Frankreich mit Allem gehörig versorgt, und daß es unmöglich sey, seine Produktion zu vermehren, ohne daß Ueerd- füllung und Stockung des Absatzes eintrete. Und wie viel unmaterielle Produkte werden jetzt nicht mehr verkauft, als sonst? Ist jedes Theater nicht eine wahre Manufaktur, wo man dem versammelten Publikum ein Produkt verkauft, welches dasselbe sogleich beim Empfang genießt und verbraucht? Hätte man unter Franz I. glauben können, wo nur manchmal Mystereien auf aufgeschlagenen Gerüsten vorgestellt wurden, daß nach drei Jahrhunderten in Paris jeden Abend zwölf bis fünfzehntausend Menschen dies Vergnügen genießen, und daß die Theater zwanzig verschiedene Künste in Thätigkeit setzen würden? Und wenn wir von der Vergangenheit auf die Zukunft schließen, wie viel neue Bedürfnisse und Erzeugnisse wird es dann nicht geben, die wir jetzt gar nicht ahnen können? ja! ich bin geneigt zu glauben, daß die Vermehrung der Erzeugnisse in einem gesteigerten Verhältniß stattfinden werde, ebenso wie es in den Künsten und Wissenschaften zu unserer Zeit der Fall ist, und daß wir jetzt nur erst das Beginnen dieser zunehmenden Bewegung zu bemerken anfangen. Das Bedürfnis nach den verschiedenartigen Erzeugnissen der Industrie erweitert sich also, je nachdem eine Nation in der Civilisation vorschreitet, und die Aufmunterung, die hieraus für den Produzenten erwächst, ist bei weitem wichtiger, als der Verbrauch einiger reichen Müßig- gänger! (Vergl. auch Say écon. pol. prat. I. pag. 390 und folg. und Adam Smith I. 11, S. 256.) „Wenn (heißt es in einem Aufsatz des Prof. Hagen in den Verhandlungen zur Beförderung des Gewerbesleißes in Preußen, Jahrgang 1825, S. 175) Alles, was wir brauchen, von der Hälfte der Menschen verfertigt werden kann, was soll

dann die andere Hälfte thun?" Auf diese schon oben aufgeworfene Frage bedarf es nur der Antwort: daß man bei derselben die Unendlichkeit der menschlichen Bedürfnisse ganz zu übersehen scheint. Mit so Wenigem der Mensch sein Leben hinzubringen vermag, so wenig gibt es irgend eine Gränze für seine Wünsche; jede Erfüllung derselben erzeugt stets neue, welche bald zu Bedürfnissen werden, und dann in die Reihe der Nothwendigkeiten übergehen. Diese Unerfättlichkeit des Menschen, eine unmittelbare Folge seiner unendlichen Bervollkommnungsfähigkeit, schützt nicht nur hinreichend gegen jeden Mangel an Geschäften, sondern macht auch, daß diese mit der Befriedigung der vorhandenen Bedürfnisse, statt abzunehmen, im Gegentheil wachsen." — Man kann daher mit Gewißheit behaupten, wie es auch die Erfahrung überall bestätigt, daß eine Ueberfüllung von Waaren, oder Stocken des Absatzes nur immer vorübergehenden temporären Ereignissen oder einer falschen Speculation zuzuschreiben ist, die sich auf die Produktion von Gegenständen gelegt, die nicht verlangt werden, oder dieselben weiter ausgedehnt hat, als das Bedürfniß der Gesellschaft erfordert; daß an und für sich aber die Bedürfnisse des Menschen unbegrenzt sind, und es daher eigentlich nie an Gelegenheit zur Produktion von solchen Gegenständen fehlen kann. Am wenigsten aber steht zu besorgen, daß jemals, wie Sismondi fürchtet, eine Zeit eintreten könne, wo viel mehr werde fabrizirt werden, als die menschliche Gesellschaft überhaupt zu verbrauchen vermag, denn es ist kein Produkt denkbar, was nicht sollte unter allen Umständen eine Anwendung, ja selbst eine nützliche Anwendung finden, wenn es der Produzent für einen geringeren Preis, als die Produktions-Kosten, oder vielleicht gar umsonst zu überlassen geneigt ist. Die allgemeinen, zu allen Zeiten geführten Klagen über schlechte Zeiten beruhen auch überall weniger auf Mangel

an Absatz überhaupt, als vielmehr auf Mangel an hinreichendem Gewinn, oder auf zu großer Wohlfeilheit aller Produkte, ein Gegenstand, den wir ein andermal noch ausführlicher zu beleuchten Gelegenheit haben werden. Dr. Ure, in seinem bekannten Werk, führt übrigens zwei merkwürdige Thatsachen zur Bestätigung des Vorstehenden aus der Geschichte des englischen Fabrikwesens an. (S. 360. 370.) „Während nämlich der Fall der Flachspreise und die Verbesserungen im Maschinenwesen den Preis der Webestoffe herabgedrückt hat, ist die Quantität der in Irland auf Handstühlen gefertigten Leinwand durch die Anwendung von Maschinengarn gestiegen, das der irischen Leinwand den Vorzug vor der Leinwand des Festlandes sichert, und die Spinnrinnen, welche durch die Maschinen unnöthig geworden sind, haben beim Weben Beschäftigung gefunden. Im Allgemeinen aber zeigt der Charakter der britischen Fabriken in den letzten Jahren eine merkliche Aenderung zur Besserung, indem früher große Massen von Waaren gefertigt und aufbewahrt wurden, bis sich eine Gelegenheit zum Absatze darbot, während jetzt die Fabrikanten meist nur durch Bestellungen beschäftigt werden. Herr Bates von der Firma des Herrn Baring, einem der größten Häuser in der Welt, gibt an, daß, als er vor zwanzig Jahren in dieses Land kam, in manchen Waarenlagern in London 20,000 bis 50,000 und selbst 100,000 Stücke Waaren von Manchester zum Verfaufe gelegen hätten, jetzt aber, wenn er bei seinem Geschäfte einen Auftrag auf eine bedeutende Quantität von Waaren für den amerikanischen Markt erhält, er sie eine beträchtliche Zeit voraus bestellen muß.“ Kann es einen schlagendern Beweis geben, daß die Erweiterung des Fabrikwesens, das in Großbritannien in der neueren Zeit so rasche Fortschritte gemacht hat, keineswegs eine Ueberfüllung an Waaren erzeuge? Senn nun aber auch allerdings durch das Vorhergehende erwiesen

zu seyn scheint, daß die Bedürfnisse des Menschen unbegrenzt sind, und daß daher eigentlich nie zu viel produziert werden könne, wenn nur den Bedürfnissen der Menschen gemäß und entsprechend produziert wird: so ist es doch auf der andern Seite ebenso gewiß, — und das Vorhergehende enthält schon mehrere Andeutungen darüber, — daß Abnehmer für die erzeugten Produkte der Industrie vorhanden seyn müssen, die dieselben einerseits zu verbrauchen Neigung und Sinn haben, und anderseits dem Produzenten auch von ihren Produkten ein hinreichendes und demselben genügend erscheinendes Äquivalent zu gewähren vermögen.

Dieser Satz, auf dem zuletzt die ganze Industrie beruht, der so oft noch von Staatswirthschaftslehrern mißverstanden, noch weniger aber von der großen Masse klar begriffen wird, weshalb wir überall so viele Klagen über schlechte Zeiten und stöckenden Absatz hören und ebenso viele Mißgriffe bei den Regierungen zur Abhilfe derselben begehen sehen, ist von so großer Wichtigkeit, daß er hier wohl mit einiger Vollständigkeit und Ausführlichkeit beleuchtet werden darf.

Je mehr ein Volk Sinn für höhern Lebensgenuß, für ein bequemes und anständiges Leben hat, je mehr es Bedürfnisse kennt und zu befriedigen gewohnt ist, je mehr wird es sich bestreben, sich dieselben zu verschaffen, je mehr Fleiß wird es darauf verwenden, selbst etwas zu produziren, je industriöser wird es werden. Hierin liegt das hauptsächlichste, vielleicht das einzige Mittel aus Wilden und Barbaren civilisirte Menschen zu machen. Sa! die ganze Civilisation besteht eigentlich nur in der Neigung und Fähigkeit eines Volks, eine viel größere Menge höherer und edlerer Genüsse zu befriedigen. Ein solches civilisirtes Volk, einmal an einen solchen höhern Lebensgenuß gewöhnt, betrachtet einen geringern Grad von Wohlstand und Lebensannehmlichkeit, der vielleicht einem

andern weniger civilisirten Volk als Eurus erscheint, als ein unerträgliches Elend, und scheut sich Kinder in die Welt zu setzen, wenn es derselben nicht eine ebenso angenehme Existenz zu sichern vermag, als es selbst besaß. Hierin liegt bei civilisirten Nationen (wie Malthus und Say beweisen) der mächtigste Damm, der sich einer Uebervölkerung und dem davon zu erwartenden Elend entgegenstellt, während ein an ein elendes Daseyn seit Jahrhunderten gewöhntes Volk, von dem sogar entblößt, was dem civilisirten Menschen als erstes Lebensbedürfniß gilt, wenn es ihm nur nicht an Lebensmitteln mangelt, eine Masse Kinder in die Welt setzt, die, ebenso wie ihre Eltern, dem Thiere fast ähnlicher sind, als einem Gebildeten der höhern Klassen unserer neuern civilisirten Gesellschaft. Nur allein diesem Mangel an Sinn für höhern Lebensgenuß ist das Elend zuzuschreiben, in welches wir von Generation zu Generation den polnischen Bauer und Juden, den Ungar, den Irländer, den Piemonteser und so viele andere Bewohner einzelner weniger kultivirter Landstriche sich fortschleppen sehen. Es ist unglaublich, mit wie Wenigem ein solcher Mensch sein Leben fristet, wenn man eine solche Existenz, die blos in Befriedigung des dringendsten thierischen Bedürfnisses besteht, Leben nennen kann.

Nichts ist thörichter, als wenn die Regierungen darauf hinarbeiten, durch beschränkende Gesetze bei der niedern Klasse den Sinn für zahlreichere und bessere Genüsse zu unterdrücken. Was soll aus einem Lande werden, wo, wie in Ungarn, den Bauern nicht einmal gestattet ist, einen Schornstein auf seinem Hause zu haben! „Es ist vielmehr von großer Wichtigkeit“ (sagt Say *écon. pol. prat.* V. p. 43.) „bei der niedern Klasse das Verlangen nach neuen Bedürfnissen zu wecken. Sie wird sich dann bestreben, dieselben zu befriedigen, und auf diese Weise eine Menge von Verzehrern — und für die Erzeuger unerschöpfliche Absatzwege bilden. Man ver-

gleiche nur den Hausrath der erbärmlichen Dörfer, welche man zu Tausenden in vielen civilisirten Ländern Europas noch findet, mit den Erzeugnissen, welche wir bemerken, wenn wir eins der Dörfer in den wohlhabendsten Bezirken Englands, Nordamerikas, Hollands und der Schweiz besuchen. Hier zeigt sich überall allgemeiner Wohlstand und Reinlichkeit. Bäume und Blumen zieren die Vorderseite des Hauses, und sind mit Barrieren oder Geländern eingefast; die Fenster haben Glasscheiben; die Thüren, die Fensterläden sind mit einem Delanstrich versehen, der von Zeit zu Zeit erneuert, immer frisch aussieht, und das Holz vor dem Verderben schützt. Man findet den Wohnraum, der nicht zugleich Küche, Schlafkammer und vielleicht Stall ist, reinlich und geordnet, mit Stühlen, Tischen und Schränken versehen. Die Töpferwaare besteht nicht aus gewöhnlichem Thon, sondern aus leichter und bequemer Fayance. In der Schlafkammer sogar finde ich vielleicht eine Pendeluhr und einen Fußteppich, gewiß aber Matratzen, Decken, Betten und Vorhänge und einen Kamin, um schnell Feuer zu machen. Die Mahlzeit der Familie besteht aus einer gesunden und reichlichen Nahrung, aus Gemüse, einem stärkenden Getränk und häufig aus Fleisch. Um das Haus findet man einen wohlunterhaltenen Hof, Garten und Stall, Geflügel und die für die Wirthschaft nöthigen Geräthschaften in gutem Stande und hinreichender Menge. Viele dieser Erzeugnisse sind die Frucht der verständigen Thätigkeit der Familie, aber viele auch das Ergebnis fremder Industrie, weil die Familie Werthe schafft, mit denen sie die Erzeugnisse des Maurers, Zimmermanns, Tischlers, Malers, Glasers, Schlossers, Müllers, Seifensieders, Materialisten und Kaufmanns bezahlt, welche ihnen das Küchengeschirr, die Kleidungsstoffe und das Hausgeräthe ic. liefern.“

„Fast alle diese Gegenstände sind unbekannt in jenen ordnungslos neben einander stehenden Hütten, welche ohnge-

achtet eines günstigen Klimas und einer glücklichen Lage von Menschen bewohnt werden, welche durch ihre Bedürfnisse und ihre Arbeiten sich mehr den Thieren als den Menschen nähern. Man berechne nun, welche Aufmunterung jene wohlhabenden Dörfer der Produktion gewähren, und wie vieler Genüsse eine oft zahlreiche Bevölkerung in so vielen schlechten Gegenden entbehrt. Und dieß gilt nicht bloß von der niedrigsten Volksklasse. Es gibt fast keinen Pächter in Frankreich, der seine Einkünfte nicht merklich vermehren könnte, wenn er sich mit den neuesten Fortschritten des Ackerbaues bekannt machte, und auf seinem Gute die Verbesserungen einzuführen strebte, deren es fähig ist. Anstatt sich zu unterrichten und belehren zu lassen, und demgemäß hernach die Verbesserungen auszuführen, zieht er es vor, in einer kleinen Stadt fortzuvegetiren, ohne seine eigenen Einkünfte und Bedürfnisse, und in Folge dessen die aller seiner Angehörigen und Umgebungen zu vermehren. Gerade in diesen Klassen der Gesellschaft könnte der Verzehr der Produkte eine ungemeine Ausdehnung gewinnen, wenn dieselben industriöser würden, und selbst mehr produzirten, wenn sie das Talent und die nöthige Thätigkeit hätten, um eine nützliche Anwendung von ihren heimlich gesammelten Kapitalien zu machen, anstatt dieselben, wie es gewöhnlich geschieht, durch übel angebrachtes Vertrauen, durch thörichte Unternehmungen, oder gar im Staatspapierhandel zu vergeuden!“

Wenn also die Fabrikation eine Ausdehnung gewinnen und in unbegrenzter Progression zunehmen soll, so ist es durchaus nothwendig, daß nicht bloß die Zahl der Verzehrer zunehme, sondern vielmehr, daß deren Sinn für neue Bedürfnisse und Genüsse sich erweitere, und in Folge dessen von ihnen selbst eine viel größere Masse von Produkten erzeugt werde.

Es gränzt mitunter an das Wunderbare, wenn man sieht, welche Ausdehnung der Verbrauch der flüchtigsten Er-

zeugnisse, die oft nur zur Befriedigung einer unschuldigen Eitelkeit dienen, gewinnen, und wie viele Hände dadurch in Thätigkeit gesetzt werden, und eine angemessene Existenz sich verschaffen können. Die Jacquard'sche Maschine, welche zum Zweck hat, alle Arten fagonirter Stoffe darauf zu weben, und welche daher nur ein vorübergehendes Bedürfniß der Laune und des Geschmacks befriedigt, erschien 1801 auf der Pariser Kunstausstellung. (Vergl. Magazin der Litt. des Auslandes Nr. 44.) Durch ihre Einführung war die Anzahl der Stühle zu fagonirten Stoffen, die 1788 in Lyon auf 14,782 einfache Stühle nur 240, und im Jahr 1801 auf 7,000 einfache Stühle nur 2800 betrug, im Jahr 1812 schon auf 10,700 und im Jahr 1825 auf 30,200 herangewachsen. Man bringe dagegen die reichlichsten Niederlagen der köstlichsten Stoffe und feinsten Luxusartikel in das Land der Eskimos (vergl. Ross Entdeckungsreise nach dem Nordpol in dem Magazin der Lit. des Auslandes Nr. 69 1835), die sich ihr Wasser immer erst aus Schnee schmelzen müssen, die keinen andern Wohlgeruch als den des Thranes kennen, denen die Eingeweide des Rennthiers der größte Leckerbissen, und Holz und Baumstämme unbekante Gegenstände sind, und die sich ihre Hütten von Schnee bauen: sie werden jene Artikel kaum einer Beachtung würdigen, und schwerlich das geringste Stück ihres Hausgeräthes dafür in Tausch zu geben bereit seyn!

Aus allem Vorhergehenden erhellt, daß allerdings im Allgemeinen die Bedürfnisse des Menschen unbegränzt sind, und die Industrie ihnen niemals wird vollkommen genügen können, — daß es dem Menschen ferner niemals an Gelegenheit zur Beschäftigung und an Absatz seiner Produkte fehlen kann, und daß, wenn dieß der Fall ist, entweder unrichtige Spekulationen, in Folge derer für kurze Zeit mehr erzeugt, als gebraucht wird, oder ein niedriger Kulturzustand der

Verzehrer schuld ist, der sie unempfindlich gegen die erzeugten Genüsse macht, oder in Folge deren sie sich nicht die nöthigen Mittel dazu zu verschaffen wissen. Hiermit ist es aber wohl vereinbar, daß gleichzeitig, in Folge der Concurrenz, wie es in allen guten Lehrbüchern der Staatswirthschaft bewiesen wird, der Gewinn bei den verschiedenen Industriezweigen auf ein Minimum herabgedrückt wird, dessen nähere Bestimmung von einer Menge einwirkender Umstände abhängig ist, die hier nicht näher erörtert werden können. Und hierauf beruht, wie schon oben erwähnt worden, der größte Theil der Klagen über Mangel an Absatz, indem in den meisten Fällen wohl noch Absatz vorhanden ist, jedoch mit so geringem Gewinn für den Produzenten oder Fabrikanten, daß er seine Mühe und Arbeit nicht hinreichend belohnt, und sein Kapital nicht hinreichend verzinsset erachtet, weil er die Nothwendigkeit und den Nutzen einer solchen immer mehr zunehmenden Wohlfeilheit (über welche später ausführlicher wird gehandelt werden) nicht zu würdigen vermag.

Es erhellt zugleich, warum zur höchsten Blüthe der Industrie ein gleichzeitiges Vorschreiten aller oder möglichst vieler Industriezweige ein nothwendiges Erforderniß ist, und wie eine treibhausmäßige und ungebührliche Entwicklung und Ausdehnung eines einzelnen in der Regel nur nachtheilig wirken kann, indem es für diesen an hinreichendem Absatz fehlt, oder wenigstens der Gewinn dabei so gering wird, daß diejenigen Personen, die sich ihm gewidmet haben, nicht dabei bestehen können. So ist z. B. bei uns, während es überall noch an tüchtigen Handwerkern und Werkmeistern fehlt, die sogenannte klassische Bildung in Folge der Einrichtung unserer Gymnasien eine Waare, welche in viel größerer Menge angeboten, als gebraucht wird, und daher finden wir alle Verwaltungszweige so sehr mit jungen Leuten überfüllt, welche studirt haben, und späterhin entweder zu einem andern

Nahrungszweige überzugehen genöthigt, aus ihren frühern Studien meistens weiter keinen Nutzen ziehen, als daß sie einige lateinische Worte oder Floskeln gelegentlich anzubringen wissen, oder wirklich Beamter geworden, bei einer Masse von Kenntnissen und Gelehrsamkeit doch gerade der wichtigsten Kenntniß: nämlich von den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen ihres Volks, und von den Anforderungen des bürgerlichen Lebens entbehren.

Wollte man in Rußland oder Polen Malerschulen anlegen, um die Kunst in diesen Ländern zu heben, so würde sich wahrscheinlich auf Hundert Tausend Einwohner nicht ein Maler erhalten können, während Paris jetzt auf etwa 800,000 Einwohner 593 solcher Künstler und 373 Kupferstecher zählt, die Dekorationsmaler aller Art gar nicht einmal mitgerechnet. (Vergl. Magazin der Litteratur des Auslandes Nr. 33. 1834.)

Als Beleg hierzu möge beiläufig noch die Thatsache dienen, deren die Staatszeitung vom 9. Junius 1821 in einem vortrefflichen Aufsatz über Gewerbefreiheit erwähnt, daß nämlich nach dem Frieden von 1815 in Preußen eine Menge Individuen, die in's bürgerliche Leben übertraten, solche Gewerbe wählten, die keiner mühsamen Erlernung bedurften und dem, der sich ihnen widmet, mit der Behaglichkeit eines geschäftigen Müßigganges schmeichelten. Man sah ohne Zahl Krämer und Weinhändler, Hausirer, Gastwirth, Bier- und Branntwein-Schenker, Destillateurs, Tabagisten u. s. w. entstehen; lauter Gewerbe, die zur Vermehrung des Nationalwohlstandes nicht beitragen, und nur der Verschwendung und Böllerei Vorschub thun. Was Wunder, wenn sie sich durch ihre übertrieben große Anzahl selber aufrieben!

Wenn aber nach allem dem noch irgend ein Zweifel darüber bleiben könnte, daß wirklich eine unbegrenzte Produktion aller Arten von Bedürfnissen, Annehmlichkeiten und Genüssen möglich, und gleichzeitig für dieselben, unter den im

Vorstehenden näher entwickelten Bedingungen, immer Abnehmer zu finden seyen, ohne daß je eine Ueberfüllung eintrete: so läßt sich der Beweis dafür noch sehr überzeugend auf eine einfache empirische Weise führen.

Nehmen wir beispielsweise an, zwei Familien leben von der Welt ganz isolirt, und die eine von ihnen fange an, irgend einen Gegenstand, über ihr eigenes Bedürfniß hinaus, zu fabriziren, so wird sie denselben nur dann an die andere gegen einen andern Gegenstand vertauschen können, wenn diese Lust hat davon Gebrauch zu machen, und zugleich fleißig und industriös genug ist, selbst etwas über das eigene Bedürfniß hinaus für den Tauschverkehr zu fabriziren. Ist dieß letztere nicht der Fall, so wird allerdings die erstere Familie für ihr Produkt keinen Absatz finden, und der Annehmlichkeiten entbehren, welche sie sich sonst dadurch hätte verschaffen können, wenn die zweite Familie ebenso industriös wäre. Im entgegengesetzten Falle, wenn auch die zweite Familie Industrie besitzt, ist es denkbar, daß nunmehr beide Familien ihre Produktion immer weiter treiben, indem sie sich andere Naturkräfte, Zugthiere, Wind- und Wasserkraft dienstbar machen, so daß die Möglichkeit besteht, daß selbst zwei so isolirte Familien im Laufe der Zeit, ohne Verbindung mit der übrigen Welt, durch immer mehr gesteigerte Produktion die Zahl und Beschaffenheit der Bedürfnisse, die sie sich wechselseitig auf diese Weise verschaffen, immer mehr steigern und zu einem hohen Wohlstande gelangen, wobei sie nur der Annehmlichkeiten aus fremden Gegenden entbehren würden, deren Erlangung wegen ihrer isolirten Lage physisch unmöglich ist.

Das eben aufgestellte einfache Beispiel ist ganz geeignet, uns das Entstehen des Wohlstandes eines ganzen Volks durch eine solche Wechselwirkung oder durch den Verkehr (selbst ohne auswärtigen Handel) klar zu machen: denn wir dürfen dasselbe nur auf eine größere Zahl der Familie, ein Dorf,

einen Bezirk, ein ganzes Land, ja einen ganzen Welttheil anwenden, wo der Verkehr dann allerdings eine viel komplizirtere Gestalt annimmt, aber der Absatz jedes Produktes immer dadurch bedingt bleibt, daß Abnehmer vorhanden seyn müssen, die davon Gebrauch machen wollen, und die selbst etwas produziren, was sie dagegen in Tausch geben können (vergl. auch Say *écon. pol. prat.* II. S. 293 u. 300).

Man denke sich die Einwohner eines erbärmlichen polnischen Dorfes, was jetzt nur verfallene Hütten mit halb zerstörtem Dach, ohne Zaun, Baum oder grüne Pflanze zeigt, auf einmal von Fleiß und Industrie beseelt, so daß der Eine z. B. verschiedenes Hausgeräth aus Holz mit dem Messer schnitzte, ein Zweiter Bäume und Weinstöcke pflanzte, ein Dritter Ziegel und Lehmzäune strich, ein Vierter Korbmacherarbeit trieb, ein Fünfter des Sonntags Musik machte, ein Sechster, vielleicht ein alter Soldat, den Unterricht der Kinder übernahm, ein Siebenter sich gegen eine kleine Vergütung zur Unterhaltung der Wege verpflichtete, und was dergleichen Geschäfte mehr sind: so würden durch diese vermehrte Produktion den Bewohnern dieses Dorfes eine Menge ganz neuer Genüsse und Lebensannehmlichkeiten verschafft werden, deren sie vorher beraubt waren. Denken wir uns nun aber die Thätigkeit dieses Dorfes auf einen größeren Bezirk, auf einen ganzen Landstrich ausgedehnt, denken wir uns z. B., daß ein Dorf sich mit dem Seidenbau, ein zweites mit der Strohhutflechterei, ein drittes mit Stricken, ein viertes mit Spitzenklöppeln (wie in einigen Theilen des Großherzogthums Posen) ein fünftes mit dem Gemüsebau, ein sechstes mit der Cyderfabrikation, ein siebentes mit der Weberei u. s. w. beschäftige; daß andere wieder für den auswärtigen Verkehr, wie viele Drtschaften in der Schweiz durch Verfertigung musikalischer und physikalischer Instrumente, durch Uhrmacherei, Weberei &c. thätig seyen, so wird die Zahl und Beschaffenheit

der auf diese Weise neugeschaffenen Produkte aller Art sich in's Unendliche vervielfachen, ein Dorf für das andere, ein Landstrich für den andern, zuletzt ein Welttheil für den andern, arbeiten, und so ist es einleuchtend, wie durch die vermehrte Neigung zum Genießen und die vermehrte Produktion Seitens aller einzelnen Individuen eine Gegend, ein Land aus sich selbst und ohne äußere Einwirkung zu einem immer höheren Wohlstande gelangen, und durch die gesteigerte Produktion sich immer neue Quellen des Verkehrs und des Absatzes eröffnen könne.

Diese Entwicklung größeren Wohlstandes durch die erhöhte industrielle Thätigkeit aller Einzelnen, und in allen verschiedenen Industriezweigen, wird leider noch immer viel zu wenig von den meisten Regierungen eingesehen, die in der Meinung stehen, daß positives Einwirken und die Beförderung einzelner Industriezweige das beste Mittel zur Hebung der Industrie und des Verkehrs sey, während doch, wie wir gesehen, dies vorzugsweise nur durch das Verlangen der Individuen nach erhöhtem Lebensgenuß und daraus hervorgehender gesteigerter Thätigkeit zu erreichen ist. Nur auf diese Weise ist es erklärlich, wie einzelne Gegenden, selbst ohne auswärtigen Handel, zu einem hohen Grade des Wohlstandes gelangen können, wovon uns England während der Continentialsperre, viele große Städte alter und neuer Zeit, selbst China und Japan, trotz der dort herrschenden mangelhaften Begriffe über Volkswirthschaft und industrielle Thätigkeit, als Beispiel dienen können. Das Nachfolgende wird geeignet seyn, dies noch in helleres Licht zu stellen, und zu zeigen, wie gerade dieser aus dem Innern eines Volks sich von selbst entwickelnde und durch die größtmöglichste industrielle Thätigkeit aller Einzelnen hervorgerufene Verkehr die sicherste, ja einzige Quelle des Wohlstandes und mit ihr aller Civilisation sey (Vergl. auch Say *écon. pol. prat.* II. 282, 283,

284. Rau's Ansichten der Volkswirtschaft S. 86; Rau's Volkswirtschaftspflege (1828) §. 15).

Diese Wahrheit wird übrigens durch die Erfahrung auf's Schlagendste bestätigt: denn es zeigt sich immer da der größte Wohlstand, wo die stärkste Produktion ist; ja wir finden, daß sehr viele Industriezweige gerade eine Neigung haben, sich an bestimmten Orten anzuhäufen; wie die Seidenwebereien in Lyon, die Uhrmacherei in der Schweiz, mehrere Fabrikzweige in England *zc.* (vergl. Ure Fabrikwesen S. 59 u. f.), was offenbar seinen Grund darin haben muß, daß die Unternehmer am besten dabei ihre Rechnung finden, während man doch gerade voraussetzen sollte, daß es hier wegen der großen Concurrenz am schwierigsten seyn müßte, diesen Produkten Absatz zu verschaffen. Auf der andern Seite lehrt die Erfahrung überall, daß es in armen und wenig produzierenden Bezirken und Landstrichen am schwersten hält, Wohlstand und Reichthum zu erwerben, wenn man daselbst auch gar keiner Concurrenz ausgesetzt ist. Auch erwähnt in dieser Hinsicht Say sehr treffend (*écon. pol. prat.* I. S. 398), daß es in England zur Zeit der Königin Elisabeth keine Maschinen gab, also gewiß nicht zu viel produziert wurde, und doch sich gerade aus dieser Zeit die Armengesetze herschreiben; und daß in China, was keine Fabriken kennt, sondern wo Alles mit Menschenhand gemacht wird, die Arbeiter vor Hunger sterben (vergl. auch Say *a. a. O.* II., S. 285, 286; IV. S. 327). In England sind gerade die ackerbauenden Distrikte diejenigen, wo die Armentaren am höchsten sind (Dupin *F. C. u. C.* II. S. 264 bis 270), und das irländische Volk schmachtet in Glend ohne Fabriken zu haben, und auch bei uns wird gerade in kleinen Städten am meisten über Mangel an Nahrung geklagt, wo doch eben die Concurrenz der Produzenten unter sich am geringsten ist. Dies erstreckt sich sogar auf Gewerbe, wo man es am wenigsten erwarten sollte. So

kam (nach Rau's Volkswirtschaftslehre I. S. 111) 1822 ein
 Arzt in Ostpreußen auf 18,000, in Posen auf 10,000, in
 Schlessien auf 7,800, in Rheinpreußen auf 6,700, im Groß-
 herzogthum Sachsen auf 4,700 Menschen, in Berlin sogar
 auf 1000 Menschen (vergl. auch Staatszeitung Nr. 73, 1836).
 Und doch haben die Aerzte in Berlin im Allgemeinen gewiß
 nicht die geringste Einnahme und eben so wenig kann man
 annehmen, daß in Berlin verhältnißmäßig mehr Krankheiten
 herrschen. Der Grund liegt darin, daß in jenen unkultivir-
 ten Gegenden die Einwohner einerseits keinen Begriff von
 der Unnehmlichkeit haben, jeden Augenblick des Rath's und
 der Hilfe des Arztes sich bedienen zu können, anderseits ihnen
 auch die Mittel fehlen, ihn angemessen dafür zu honoriren.
 Ich könnte nicht fertig werden (erzählt dagegen der amerika-
 nische Gesandte Bush in seiner: narrative of a residence etc.
 S. 390; und ihm, als Amerikaner, kann man gewiß keine
 zu große Vorliebe für England vorwerfen), wenn ich alle
 die Beispiele von Reichthum unter Handwerkern, Künstlern
 und andern mit den gewöhnlichen Gewerben beschäftigten
 Personen in London aufzählen wollte, die mir zu Ohren ge-
 kommen sind. Ich will nur einige davon auswählen. Ich
 hörte von Kurzwaarenhändlern, welche durch Detailverkauf
 jährlich eine reine Einnahme von 30,000 Pfund haben; von
 Brauern, deren Gebäude und übrige Einrichtungen für ihr
 Geschäft 450,000 Pfund kosten; von Silberarbeitern, die
 eine halbe Million besitzen; von einem Manne in Exeter-
 Change, der sich ein Vermögen von 100,000 Pfund haupt-
 sächlich durch die Verfertigung und den Verkauf von Messer-
 messern erwarb; von Pferdeverleihern, welche 140,000 Pfund
 in den öffentlichen Fonds besitzen; und von Zuckerbäckern und
 Tuchhändlern, welche noch bedeutendere Summen darin an-
 gelegt haben. Man gehe zu einem Diner zu Ehren des
 Lord-Mayors; man lasse sich erzählen von den Summen,

welche die Personen besitzen, die man um sich sieht, und von denen man sprechen hört, und die sie nicht von ihren Vorfahren ererbten, sondern durch ihre eigene Industrie in allen den verschiedenen Zweigen erwerben, in denen Hand und Kopf des Menschen Beschäftigung finden kann, und man wird davon zurückkommen, den Ruin Englands wegen irgend einer seiner jetzigen finanziellen Verlegenheiten zu prophezeien. Solche Voraussagen haben zu allen Zeiten statt gefunden, ohne je in Erfüllung zu gehen. Reiche Unterthanen geben ein reiches Volk. Je mehr die ersteren zunehmen, je mehr werden sich die Staatskassen des letztern füllen. Die übrigen Nationen mögen es wohl in Ueberlegung nehmen, daß England jetzt mächtiger als jemals ist, unerachtet seiner Schulden und seiner Abgaben. Sie mögen sich überzeugt halten, daß es, anstatt abzunehmen, im Zunehmen begriffen ist; daß seine Bevölkerung sich rasch vermehrt; daß es fortwährend neue Unternehmungen in andern Theilen der Welt aufsucht, und zu den Verbesserungen, mit denen es bereits angefüllt ist, immer neue hinzufügt; mit einem Wort, daß England, anstatt sich überlebt zu haben, wie man in der Entfernung bisweilen glaubt, vielmehr allen übrigen Nationen voran geht, mit dem erhebenden Eifer und der nachdrücklichen Thatkraft der Jugend. Der nachstehende Artikel über das Zeitungswesen in London gibt einen Begriff, wie viel Gelegenheit zur Beschäftigung und wie viel Mittel zum Erwerb eine eng zusammengebrängte und hochcivilisirte Gesellschaft darbietet (vergl. Mag. d. Lit. des Auslandes 1835, Nr. 134). Unermesslich ist die Mannigfaltigkeit der in den Londoner Zeitungen angekündigten Speculationen und Anerbietungen, von denen die einen so weitläufig und die andern so geringfügig erscheinen, und dabei doch für so viele Personen menschöpflische Goldgruben eröffnen. Hier kündigt uns eine Spalte das bevorstehende Abgehen von hundert Schiffen an, die bereit

sind, nach allen Häfen der Welt auszulaufen; weiter unten heißt es: Das nach Richword bestimmte Dampfschiff geht alle Sonntage um 9 Uhr Morgens ab; — der Eine erbietet sich, alle möglichen Summen von 200 bis 10,000 Pfund auszuleihen. Ein Anderer wiederum zeigt an, daß diejenigen Damen, deren momentane Lage einen geheimen Zufluchtsort wünschenswerth macht, sich da und dahin zu wenden haben. Die Erziehungsanstalten erscheinen unter allen möglichen Formen und Gestalten, von der Pension an, wo man jährlich 16 Guineen bezahlt, bis zum Institut auf dem Grosvenor-Platz, wo die Pension 200 Guineen kostet. Auf der folgenden Seite findet man die Adresse eines Irrenhauses, wo die Leidenden mit der zärtlichsten Sorgfalt behandelt werden ic.

Nunmehr kommen aber erst die Leute, die in ihren verschiedenen Handtirungen und Gewerben mit einander wetteifern. Der Eine kündigt an, daß es ihm gelungen sey, eine Indische Säule zu vervollkommen, und der Andere empfiehlt sich zur Leitung der in Indien zu betreibenden Geschäfte. Die Compagnie von Bridge-Street versichert das Leben für eine mäßige Prämie, wogegen der hintendrein sich empfehlende Leichenbestatter erst durch den Tod seiner Kunden sein ganzes Glück macht. Der Flanellhändler bietet seine 10,000 Stück vortreffliche Moltons aus, so wie der Perfümeur seine beispiellos gute Rasierseife; der Eine hat ein Patent auf Stahlfedern und der Andere auf Stecknadeln erhalten; dieser hier fertigt Drehrollen an, und jener dort macht Goldflitter; der Eine verkauft Pasteten von Perigord, und der Andere Augen von Glas! —

In ähnlicher Art und noch überzeugender spricht sich in dieser Hinsicht ein vortrefflicher und zugleich origineller Aufsatz in der preussischen Staatszeitung (vom December 1820, von Langenberg [?]) aus, der den Verkehr von Paris zum Gegen-

hand hat. Folgende Stellen wird mir erlaubt seyn, daraus zu entlehnen.

„Alle, so in Paris gewesen, werden wissen, daß das bürgerliche Leben sich dort angenehm und selbst mit Leichtigkeit bewegt, und daß man wenig davon bemerkt, daß jeder Bewohner 45 Fr. an Steuern aller Art zur Erhaltung der Gesellschaft aufbringen muß. Die Ursache liegt in der Natur der großen Städte und in demjenigen, was die Gelehrten und Weltweisen den Nationalreichthum nennen. Dieser ist nirgends größer als da, wo die Menschen dicht beisammen wohnen, weil dort der Verkehr und der Austausch der Dinge unter ihnen am stärksten ist. Jeder Mensch besitzt nämlich eine Menge von Eigenschaften, Talenten und Fähigkeiten, so Geldeswerth haben, wenn sich nämlich ein Anderer findet, der sie gebrauchen kann und sie gegen Geld von ihm eintauschet. Man kann bei den einfachsten Beschäftigungen anfangen. Die Wasserträger in Paris leben davon, daß sie ihre Thätigkeit darauf verwenden, anderen Menschen ihr Wasser ins Haus zu tragen. Schickt man diese auß Land, so müssen sie entweder eine andere Beschäftigung anfangen oder verhungern, weil da Jeder sein Wasser selbst holt und ihnen Niemand etwas für das ihrige gibt. Dupont muß ebenfalls verhungern, wenn man ihn auß Land schickt, und wenn er auch noch so schön tanzt. Niemand bezahlt ihm 30,000 Fr. Madame Catalani wird sich auch kaum mit ihrem Gesange ernähren können, und so ist es mit jeder Beschäftigung, von der wir sehen, daß die Menschen in großen Städten leben. Eine große Stadt ist eine Börse, auf der man Alles verkaufen und an den Mann bringen kann, es mag seyn, was es will. Es findet sich immer Jemand, der es gebrauchen kann, und es ist daher nichts lehreicher, als den Beschäftigungen des Volkes zusehen und zu beobachten, was Jeder sich für eine Erwerb-

quelle gebildet. Neun Menschen wissen gewöhnlich nicht, wie Siegfried von Lindenberg sagte, wie der zehnte zu Brode kommt, und Jeder kennt nur seinen eigenen Verkehr und dessen Verzweigungen und Gesetze. Jeden Morgen stehen 20,000 Menschen in Paris auf, die nicht wissen, wovon sie den Tag über leben werden, und den Abend haben sie doch alle gegessen. Ein Theil geht nach dem Pont-neuf und sieht, ob er ein paar Schuh zu putzen bekommt oder einen Pudel zu scheeren. Ein anderer Theil stellt sich an die Ecken der Straßen und erwartet bis er gedungen wird. Es geht vielleicht ein Faiseur de succès vorüber, der es übernommen, ein neues Stück auf dem Boulevard durchzubringen, und er dingt einen Theil der Müßigen, um sie auf den Gallerien zum Klatschen zu vertheilen, wofür dann Jeder einen Franc erhält. — Ein Anderer hat eine gute Stimme, und er wird als Crioux entweder bei einem kleinen Theater gedungen, wo er eine Stunde lang entrez Messieurs et Mesdames ruft, oder aber von der Polizei, um — so war es sonst — vive l'Empereur zu rufen. — Ein Dritter baut sein Glück auf ein Paar Banzen, so er auf einem Teller herumlaufen läßt, und auf ein Universalmittel, das er gegen sie verkauft. — Ein Vierter hat einen kleinen Mops aufgetrieben, der vorne keine Füße hat, und fährt mit diesem in den Straßen herum, indessen eine kleine Armenbüchse vorn aufsteht, in welche die milden Gaben kommen. So wie es in den niedrigsten Klassen der Gewerbe hergeht, so geht es in den höheren, nur kann man in diesen die feinen Fäden, aus denen der Broderwerb der Gesellschaft gewebt ist, nicht so leicht verfolgen, eben weil sie verwickelter durcheinander laufen. Daher bilden die unteren Volksklassen immer den besten Gegenstand für das Studium des Menschen und der Gesellschaft. In dieser Struktur der letzteren in den großen Städten liegt die Ursache, daß sie in den öffentlichen Abgaben

so große Summen aufbringen können, ohne daß das bürgerliche Leben dadurch in seinem Gange gestört wird. Jeder Mensch kann für das, was er besitzt, oder was er weiß, oder versteht, jeden Tag Etwas bekommen, — er kann es in Silber umsetzen. Er mag nun die Vorübergehenden wiegen, wie ein Kerl in den Champs Elisées, oder er mag ihnen allerhand kleine Thierchen durch ein Sonnen-Mikroskop vorzeigen, wie der auf dem Pont des arts — oder er mag sie durch ein Fernrohr sehen lassen, wie der auf der Place-Bourbon. Indem er nun gegen das, was er besitzt, Geld eintauscht, so gibt er dasselbe Geld gleich wieder für Etwas aus, was er nicht besitzt, und nun verdient ein Anderer wieder von ihm, sey es der Wirth, sey es der Bäcker, sey es der Garfoch. Ein Mensch lebt immer vom andern, und für den Fleißigen gibt es wirklich keinen besseren Acker, als 700,000 Pariser, so er auf eine zweckmäßige Weise exploiren kann.“

„Durch diesen beständigen Austausch werden eine Menge Genüsse und eine Menge Güter erzeugt, die nur da vorhanden sind, wo ein solcher Austausch stattfindet — nämlich auf dem Markte des Lebens. — Der Mann mit seinem Mikroskop würde freilich auf einem Dorfe verhungern, weil es dort nicht Leute gibt, die durchsehen wollen, und er höchstens die Wißbegierde des Pastors und des Schulmeisters reizen kann; allein weil so ein Mann nun nicht da leben kann, so wird auch keiner da seyn, und der Pastor und Schulmeister können nun ebenfalls nicht durchs Mikroskop sehen. Wenn man den Verkehr der großen Städte betrachtet, so sieht man, daß sich in ihnen ein ungeheuer großes Tauschsystem entwickelt hat, welches es möglich macht, daß die Menschen dort leben können, und daß sie viel besser leben können, als auf dem Lande, wo dieses Tauschsystem nicht stattfindet, und wo Jeder nur seinen Acker ausbeuten kann.

Daß sie aber besser leben können, als auf dem Lande, folgt daraus, daß sie wirklich besser leben, das heißt: daß sie viel mehr Fleisch essen und viel mehr geistige Getränke trinken. — Wiederholen wir das Gesagte in kurzen Zahlen, so finden wir Folgendes:

Frankreich hat **29 Millionen 500,000** Menschen, Paris **700,000**, wovon ungefähr **650,000** als die beständige Volkszahl können angesehen werden, und **50,000** als die veränderliche, so ab und zu geht, nämlich die Fremden von allen Gattungen, vom reisenden Handwerksburschen bis zum reisenden Lord.

Die Bevölkerung von Paris ist $\frac{1}{40}$ der Bevölkerung von Frankreich. Die Consumtion von Fleisch, Wein, Bier, Brod u. s. w. beträgt $\frac{1}{15}$ von der Consumtion dieser Gegenstände im gesammten Frankreich. — Die Steuern, so Paris bezahlt, betragen $\frac{1}{8}$ der sämmtlichen Steuern von Frankreich. — Die Steuerkräfte des flachen Landes werden immer viel geringer seyn, als die Steuerkräfte der großen Städte. Dort werden die größten seyn, wo das Tauschsystem der Gesellschaft sich am weitesten entwickelt hat, und wo daher die größte Summe derjenigen Güter und Genüsse vorhanden, die den Nationalreichthum eines Volkes bilden. — Denn die Güter des Lebens erhalten nur dann ihren Werth, wenn sie genossen werden. Der Genuß macht sie wünschenswerth für die Menge, und weil sie wünschenswerth werden, so bringt die Menge sie schlafend hervor und webt so instinktmäßig und sich selber unbewußt an dem großen Gewebe des Reichthums der Nation!

Zur Erläuterung des Vorstehenden möge noch folgende Uebersicht der Consumtion von Paris in runden Zahlen dienen (aus der Rede des Präfekten Chabrol in der Deputirten-

Kammer den 14. Mai 1825 entnommen. Bergl Journal
de Paris, Nr. 135.):

Brod	für 38	Mill. Fr.
Wein	50	„ „
Branntwein	8	„ „
Weinessig	1	„ „
Fleisch	40	„ „
Geflügel und Wildpret	6	„ „
Süßwasserfische	½	„ „
Butter	7	„ „
Eier	4	„ „
Käse	1½	„ „
Milch	6	„ „
Cyder und Bier	3	„ „
Seefische und Auster.	4	„ „
Salz	2	„ „
Drogene	3	„ „
Bäckwerk	10	„ „
Kaffee	10	„ „
Zucker	27	„ „

Zusammen für Lebensmittel 221 Mill. Fr.
und auf den Kopf etwa für 293 Fr.

Ferner für Leder	6	Mill. Fr.
„ Tuch	10	„ „
„ Leinwand	15	„ „
„ Seidenwaaren	3	„ „
„ Kurzwaaren	3	„ „
„ Pelzwerk	1	„ „
„ Sode, Potasche, Seife	9	„ „

Zusammen für Kleidung rc. 47 Mill. Fr.
und auf den Kopf etwa für 63 Fr.

Ferner für Talg	4	Mill. Fr.
„ Wachs	1½	„ „
„ Del	9	„ „
„ Brennholz	15	„ „
„ Bauholz	4½	„ „
„ Holzkohlen	7½	„ „
„ Eisen	2	„ „
„ Steinkohlen	2	„ „
„ Schiefer und Ziegeln	2	„ „
„ Farben und Firniß .	4	„ „
„ Kupfer, Zinn, Blei .	3	„ „

Mithin für Wohnung, Heizung, Licht u. 54½ Mill. Fr.
und auf den Kopf etwa 73 Fr.

Ferner für Papier 4 Mill. Fr., mithin per Kopf
etwa 5 Fr.

Für Heu, Stroh und Hafer 13½ Mill. Fr., mithin
per Kopf 18 Fr.

Im Ganzen 340 Millionen Franken und auf den Kopf
durchschnittlich 452 Franken.

Seitdem hat aber die Consumption von Paris noch be-
deutend zugenommen.

Wie ungeheuer viel in Paris in Vergleich mit dem
übrigen Frankreich produziert wird, davon gibt auch folgende
Zusammenstellung Dupin's (Forces prod. et comm. p. 207)
einen deutlichen Begriff. Wenn man die Ausfuhr Frankreichs
auf alle 85 Departements gleichmäßig vertheilt sich denkt,
so führt das Departement der Seine eben so viel aus an

Wagen und Wagenfedern als	18	Departements,
an Zinnwaaren	22	„
„ Feuerwaffen	22	„
„ Stoffen aus Haaren	30	„
„ Maschinen und Kraken	32	„

an Büchern aller Art, Pappenwaaren und Buchhändlerartikeln	35½	Departements,
„ Parfümerien und zubereiteten Häuten	50	„
„ Zuckerwaaren	70	„
„ Meubles	93½	„
„ Kupferstichen	103	„
„ Modewaaren	119½	„
„ Uhren	203	„
„ geographischen Karten	203	„
„ chemischen Produkten und Satt- lerwaaren	243	„
„ Noten	278	„
„ Bijouterie, Gold- und Silber- waaren	317½	„
„ plattirten und vergoldeten Metall- waaren	423½	„
„ Instrumenten für Künste und Wissenschaften	430	„

und doch findet diese ungeheuere Produktion guten Absatz, denn die Pariser Industrie ist (die Stockungen aus politischen Ursachen abgerechnet) immer im Zunehmen gewesen.

Es ist schon oben der auffallenden Vermehrung der englischen Fabrikstädte Erwähnung geschehen, welche die sonderbare Erscheinung liefert (cf. Say écon. pol. prat. IV. 412), daß gerade an den Orten, wo die Dampfmaschine an die Stelle der Menschenkraft getreten ist (so daß nach Dwens Berechnungen die durch Maschinen in England gefertigten Fabrikate, wenn solche durch Menschenhände gefertigt werden sollten, jetzt 400 Millionen Arbeiter erfordern würde, cf. Staatszeitung vom 21. December 1820. Beilage), die Menschenzahl sich auf eine bemerkenswerthe Weise vermehrt hat, — und ich will daher hier nur noch anführen (vergl. Verhandl.

d. G. W. 1833. 6. S. 287), daß Manchester allein, außer den 280,000 Einwohnern, die es 1831 besaß, noch mit so zahlreichen und großen andern Städten umgeben ist, daß 12 englische Meilen um die Börse von Manchester im Jahr 1831 eine Bevölkerung von 683,315 Köpfen wohnte, welche, unterstützt durch die Riesenkräfte von mehreren hundert Dampfmaschinen, so emsig spinnt, webt, bleicht und druckt, daß sie mehr als die halbe kultivirte Welt mit ihren Fabrikaten bekleidet, so daß von den 262 Millionen Pfund Baumwolle, die England 1831 verarbeitete, auf Manchester und seine Umgegend neun Zehnthel kamen. Neunstöckige Fabrikgebäude mit 40 Fenstern Front verkünden den ungeheueren Betrieb!

Nur in dieser Fähigkeit der Gesellschaft, aus sich selbst durch ihre Industrie, und selbst in Ermangelung des auswärtigen Handels (der ja auch nothwendig nur erst in Folge der Produktion im Innern sich ausbilden kann) ihren Wohlstand immer mehr bis zum üppigen Ueberfluß zu steigern, ist, wie alle Staatswirthschaftslehrer beweisen, die Ursache zu suchen, daß oft in den unwirthbarsten Gegenden, die bei weitem nicht die erforderlichen Lebensmittel für ihre Bevölkerung hervorbringen, und sonst auch keinesweges durch ihre Lage begünstigt sind, der größte Wohlstand sich findet. Das Beispiel Venedigs ist oft schon angeführt worden, eben so Hydra, ein bloßer Fels, welcher 1,3 Quadratmeilen groß, seit einigen 60 Jahren großen Reichthum und eine Volksmenge von 45,000 Einwohnern erlangte (vergl. Rau I. S. 447, §. 433); ferner das Fürstenthum Neuschatel, was schon 1781 unter seinen 40,000 Einwohnern nur 6000 Landbauer, und dagegen 7,300 Arbeiter in Kattun, Spitzen und Uhren besaß, von denen im Val de Travers allein 1530 auf 4950 Einwohner kommen (vergl. Rau I. S. 401, §. 395); dann Malta, dessen Boden erst durch Erde aus Sicilien hat fruchtbar gemacht werden müssen, und was selbst ohne Fabriken

und Manufakturen auf 8 Quadratmeilen, vorzugsweise durch die hochgetriebene Bodenkultur (Südfrüchte verschiedener Art) 97,000 Einwohner enthält; endlich das, entfernt und ohne Verbindung mit der übrigen Welt unter den Jesuiten, (und jetzt neuerdings in ähnlicher Art wieder unter dem Dr. Francia) aufblühende Paraguay.

„Wenn durch die Verbesserung der Landwirtschaft,“ (sagt Adam Smith I. 11., S. 256) „die Arbeit einer Familie Nahrung für zwei schafft, so wird die Arbeit des halben Volks hinreichen, um das ganze Volk mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die andere Hälfte, oder wenigstens der größte Theil davon, kann dann andere Dinge produziren, und die übrigen Bedürfnisse und Wünsche Aller befriedigen.“ Dieser Satz enthält mit kurzen Worten das Hauptresultat der ganzen vorstehenden Betrachtung. Auf Grund desselben sieht man, und mit allem Recht, es als ein günstiges Zeichen an, wenn in einem Lande die Zahl der Gewerbetreibenden gegen die Zahl der Ackerbautreibenden möglichst groß ist. Für England stellt sich dies Verhältniß nach den bekannt gewordenen statistischen Angaben folgendergestalt.

	Ackerbau- treibende.	Hauptsäch- lich mit Han- del, Manu- fakturen und Handwerken Beschäftigte.	Zu vorste- henden bei- den Klassen nicht Ge- hörige.
Für 1811. Zahl der Familien	697,353	923,588	391,450
% Verhältniß zur Ges.-Zahl	34,6	45,9	19,5
Für 1821. Zahl der Familien	773,732	1,118,295	454,690
% Verhältniß zur Ges.-Zahl	33,0	47,7	19,3
Für 1831. Zahl der Familien	761,348	1,182,912	801,076
% Verhältniß zur Ges.-Zahl	27,7	43,1	29,2

(Vergl. Hopkins Great Britain im Mag. d. Lit. d. Ausl. 1834. Nr. 59; Britania, Januar 1827, S. 1 flgg.; Statistical illustrations, S. 6 u. 15. 35.)

Eben so für Großbritannien (England, Wales und Schottland).

	Ackerbau- treibende.	Hauptsäch- lich mit Han- del, Manu- fakturen und Handwerken Beschäftigte.	Zu vorste- henden bei- den Klassen nicht Ge- hörige.
Für 1811. Zahl der Familien	895,999	1,129,049	519,168
% Verhältniß zur Ges.=Zahl	35,2	44,4	20,4
Für 1821. Zahl der Familien	978,653	1,350,239	612,488
% Verhältniß zur Ges.=Zahl	33,3	45,9	20,8
Für 1831(?). Zahl d. Familien	961,134	1,434,873	1,018,168
% Verhältniß zur Ges.=Zahl	28,2	42,0	29,8

(Vergl. ebendasselbst und Quaterly review, Nr. 105, p. 63. Die letzte Angabe gilt wahrscheinlich für 1831.)

Eben so in Irland (ohne Angabe des Jahres; vergl. ebendasselbst).

	Ackerbau- treibende.	Hauptsäch- lich mit Han- del, Manu- fakturen und Handwerken Beschäftigte.	Zu vorste- henden bei- den Klassen nicht Ge- hörige.
Zahl der Personen	1,138,070	1,170,044	528,702
% Verhältniß zur Ges.=Zahl	40,1	41,2	18,7
Zahl d. Familien. (Und. Ang.)	884,339	249,359	251,368
% Verhältniß zur Ges.=Zahl	63,8	18,0	18,2

Die erstere Angabe gilt wahrscheinlich nur für die arbeitsfähigen Personen männlichen Geschlechts, da die Gesamtzahl der Einwohner zu 6,801,827 angegeben wird (vergl. Statistical illustr., p. 36). Beide Angaben differiren bedeutend. Die letztere ist aus dem Quaterly review a. a. D.

Nach anderen Angaben (Haude und Spenersche Zeitung vom 27. März 1834) hatte Großbritannien 1831 15,454,000 Einwohner (nach offiziellen parlamentarischen

Angaben incl. Armee und Marine **16,538,298**, während es 1801 nur **10,942,646** hatte; vergl. Magazin der Literatur des Ausl. 1832 Nr. 87.) Daon beschäftigten sich

6,400,000 mit dem Ackerbau,

800,000 mit dem Bergbau,

3,810,000 mit Gewerben, die vom Ackerbau abhängen, als Müller, Bäcker ic.

2,106,000 in Fabriken,

2,610,000 mit Gewerben, die davon abhängig sind.

Diese Angabe ist offenbar sehr mangelhaft, indem die Summe nicht richtig ist, und der nicht Gewerbetreibenden gar keine Erwähnung geschieht.

Nach einer andern Angabe, welche auf der vorstehenden parlamentarischen Ermittlung (von Marschall) beruht und daher mehr Vertrauen verdient (vergl. Mag. Lit. d. Ausl. 1835. Nr. 4) vertheilte sich 1833 die Bevölkerung Großbritanniens (ohne Irland) wie folgt:

Besitzer von Ackergrundstücken	1,500,000
Arbeiter und Dienstkleute bei der Landwirth-	
schaft	4,800,000
Vom Bergbau sich nährenden Individuen..	600,000
Manufakturisten und Industriearbeiter	2,400,000
Privatpersonen und Kapitalisten.....	1,116,398
Matrosen und Soldaten.....	831,000
Krämer und Handelsleute	2,100,000
Anderer Klassen	3,190,000
Summa	16,537,398

wobei die Bemerkung gemacht wird, daß die Anzahl der mit der Bodenkultur sich beschäftigenden Personen mehr beträgt, als die mit Manufakturen, Industrie und dem Bergbau sich Beschäftigenden zusammengenommen. Ja, man kann annehmen, daß an zehn Millionen sich mit dem Gedeihen und den Resultaten des Ackerbaues beschäftigen.

Endlich gibt Ure (a. a. D. S. 4 u. 72) das fragliche Verhältniß folgendergestalt an:

	Bevölkerung.	Landwirth- schaftliche Arbeiter <small>Mannspersonen.</small>	Selbst- arbeitende Besitzer	Fabrik- Arbeiter.	Andere Arbeiter.
England	13,091,005	744,407	94,883	314,106	500,950
Wales	806,182	55,468	19,966	6,218	31,571
Schottland	2,365,144	87,292	53,966	83,993	76,191
	16,262,301	887,167	168,815	404,317	608,712
	<small>Nach Ure</small> 16,539,318	1,055,982			<small>Nach Ure</small> 618,712
Dazu Landeigenthümer, wel- che Arbeiter halten 187,075					
Summa der mit Landwirth- schaft Beschäftigten 1,243,057					
Kleinhändler oder Handwerker als Meister und Gesellen 1,159,867					
Hauptsumme der in Künsten und Gewer- ben Beschäftigten 1,564,184					
Kapitalisten, Banquiers, Gelehrte und andere gebildete Männer 214,390					
<u>1,778,574</u>					
Nicht mit Ackerbau Beschäftigte 2,397,286					

Man sieht auf den ersten Blick, wie schwankend alle diese Angaben sind, da es gar nicht möglich ist, die verschiedenen Gewerbe so genau zu sondern, die so tausendfach in einander greifen. Sie dienen eigentlich nur, ein ungefähres Bild von der Fabrikation in Großbritannien (im Gegensatz des Ackerbaues) zu geben, wobei zugleich berücksichtigt werden muß, daß England außerdem noch, wie wir früher gesehen haben, bedeutend mehr Thier- und Elementarkräfte für die Fabrikation in Thätigkeit setzt, als andere Länder. Was Wun-

der, wenn in Großbritannien die niedrige Klasse unter diesen Umständen viel besser lebt und viel mehr Annehmlichkeiten des Lebens sich verschaffen kann, als in irgend einem andern Lande.

Es ist übrigens leicht einzusehen, wie nach und nach der Ackerbau, selbst bei weniger Menschenhänden, die sich demselben widmen, für eine größere Zahl von Bewohnern die nöthigen Lebensmittel schaffen, und wie sich daher in einem Lande die Zahl der industriellen Arbeiter (im Gegensatz der ackerbauenden) verhältnißmäßig bedeutend vermehren kann. Dies geschieht nämlich wie dies später sich noch ausführlicher ergeben wird:

- a) Wenn die Menschenarbeit durch zweckmäßigere Einrichtungen und Benutzung anderer Kräfte gespart;
- b) wenn die vorhandene ackerbauende Menschenkraft mehr angestrengt, oder fleißiger wird;
- c) wenn die Ackerbauer noch industrielle Nebengeschäfte zu treiben anfangen; endlich
- d) wenn der Handel Nahrungsmittel aus dem Auslande herbeiführt.

Was das Verhältniß der Ackerbauer zu den übrigen Gewerbetreibenden in andern Ländern betrifft: so möge hier noch Folgendes erwähnt werden, außer dem, was schon früher in dieser Hinsicht über Frankreich aus Dupins Berechnungen ebenso wie über das Fürstenthum Neuschatel mitgetheilt worden ist.

Nach Rau (Ansichten der Volkswirthschaft S. 81 waren 1815 in Schweden 2,460,000 Einwohner, und die Bauern mit Gesinde machten davon 1,417,000 aus.

In Spanien soll sich am Anfange des 19ten Jahrhunderts die Zahl der Künstler und Handwerker in den verschiedenen Zweigen der Industrie, zur ganzen Bevölkerung nur wie 1 : 40 verhalten haben. (Vergl. Hertha IX. 1 und Maga-

zin der Lit. d. Auslandes. 1834. Nr. 46, nach welcher die Bevölkerung

1788 10,043,968

1821 11,500,000

1827 13,953,959

(nach Hassel) betrug.)

Ein anderer, vielleicht noch sicherer Maaßstab für das Verhältniß der Ackerbauer zu den übrigen Gewerbetreibenden ist, aus leicht einzusehenden Gründen, das Verhältniß der Bewohner des Landes zu den Einwohnern der Städte.

Schon oben sind einige Angaben über englische und russische Städte mitgetheilt worden, die zum Vergleich dienen können. Nachstehende Zusammenstellung gibt eine Uebersicht in dieser Hinsicht für Großbritannien, Frankreich, Preußen und Rußland, jedoch nur für die Städte über 15,000 Einwohner. (Entlehnt aus dem Magazin der Lit. d. Ausl. 1832. Nr. 90; 1835 Nr. 20 und Hörschelmann Handbuch der Geographie 1833. Die Angaben in letzterer weichen in Bezug auf Rußland von den früher mitgetheilten Angaben bedeutend ab, worauf es indessen hier nicht ankommen dürfte.

Es enthält Städte	Großbritannien		Frankreich		Preußen		Rußland	
	Städte	mit Einwohner.	Städte	mit Einwohner.	Städte	mit Einwohner.	Städte	mit Einwohner.
mit mehr als 500,000 Einw.	1	1,624,000	1	775,000	1	250,000	2	778,000
mit 200 — 500,000 Einw.	2	473,000						
mit 120 — 200,000 Einw.	4	618,000	2	279,000				
mit 75 — 120,000 Einw.	5	458,000	3	285,000	1	90,000		
mit 40 — 75,000 Einw.	14	767,000	7	349,000	4	246,000	3	145,000
mit 25 — 40,000 Einw.	11	351,000	17	527,000	7	211,000	7	207,000
mit 15 — 25,000 Einw.	33	655,000	31	588,000	11	199,000	21	385,000
Zusammen	70	4,946,000	61	2,803,000	24	996,000	33	1,515,000
Verhältniß zur ganzen Bevölkerung		30%		8 1/2 %		7 1/2 %		3 %

Diese letztern Resultate sprechen von sich selbst ohne weitem Kommentar.

Es müßte sehr anziehend und belehrend seyn, näher zu untersuchen, welchen verschiedenen Arbeiten die einzelnen Individuen eines Staates sich widmen, und wie sich das Verhältniß der in den verschiedenartigen Gewerbszweigen thätigen Personen verhält. Leider sind die in dieser Hinsicht bekannt gewordenen statistischen Nachrichten sehr unvollständig und dergleichen Ermittlungen haben an und für sich große Schwierigkeiten, weil es so viele Personen gibt, deren Geschäfte sich gar nicht zu bestimmten Gewerbszweigen rechnen lassen; andere, die neben ihrem Hauptgewerbe (z. B. Ackerbau) noch ein Nebengeschäft treiben. Die im Nachstehenden angegebenen Zahlen und statistischen Verhältnisse können daher nur als ungefähre Andeutungen betrachtet werden.

Die eben erwähnte Prüfung der Gewerbsthätigkeit eines Volkes nach der Zahl der dabei beschäftigten Individuen kann vornehmlich unter zwei Gesichtspunkten angestellt werden; nämlich, daß man entweder den Gewerbszustand eines Volkes zu verschiedenen Zeiten, oder das Verhältniß der Gewerbe unter sich zu einem bestimmten Zeitpunkte vergleicht.

In ersterer Beziehung mögen folgende Notizen ihren Platz finden.

Nach amtlichen Angaben (in einem Artikel in Webers Zeitblatt für Gewerbetreibende 1830 Nr. 13, 14, 15) beschäftigten die bedeutendsten derjenigen Gewerbe in Berlin, welche vormalß zünftig waren und Innungen bildeten, Meister und Gehülfen zusammengerechnet die nachstehenden angegebenen Personen:

Benennung der Gewerbe.		Vor 1786.	Vor 1830.	Ver- hältniß in Pro- zenten.
1	Schwertfeger	38	12	0,32
2	Perückenmacher und Friseurs.....	606	218	0,36
3	Hutmacher	130	94	0,72
4	Schiffbauer	68	56	0,82
5	Maurer, Schiefer- und Dachdecker, auch Hausabpußer	749	702	0,93
6	Bäcker	754	789	1,04
7	Schornsteinfeger	47	50	1,06
8	Zinngießer, Zinn- und Weißmetall- Knopfmacher	54	57	1,06
9	Weißgerber	67	78	1,16
10	Kürschner	78	100	1,28
11	Seifensieder und Lichtzieher	69	96	1,39
12	Seiler	50	71	1,42
13	Büchsenmacher und Büchsenchäfter .	20	32	1,60
14	Lohgerber und Lederzurichter	109	180	1,65
15	Brunnenmacher	27	45	1,66
16	Böttcher	158	270	1,71
17	Gelb- Roth- und Glockengießer ...	67	117	1,74
18	Nadler und Siebmacher	41	72	1,75
19	Schuh- und Pantoffelmacher, wie auch Schuhlicker	1587	2854	1,80
20	Gold- und Silberschmiede, wie auch Juweliere	202	369	1,82
21	Seidenknopfmacher (diese Angabe ist offenbar irrig)	202	369	1,92
22	Bleicher	13	25	1,92
23	Huf- u. Waffenschmiede	194	387	2,00
24	Uhrmacher, auch Holzuhr- Gehäuse und Zifferblattmacher	98	197	2,01

	Benennung der Gewerbe.	Vor	Vor	Ver- hältniß in Proz- zenten.
		1786.	1830.	
25	Messerschmiede, Chir. Instrumenten- macher, auch Scheerschleifer	66	134	2,03
26	Stell- und Rademacher	106	220	2,08
27	Schneider	1553	3257	2,10
28	Töpfer	151	317	2,10
29	Zimmerleute und Zimmerflickarbeiter.	338	771	2,28
30	Nagelschmiede	59	143	2,42
31	Kupferschmiede	40	100	2,50
32	Glafer	101	255	2,52
33	Fleischer, Schlächter u. Wurstmacher	348	885	2,54
34	Niemer und Sattler	171	452	2,64
35	Kammacher	31	83	2,67
36	Feilenhauer	12	36	3,00
37	Stein- und Dammseker	28	85	3,03
38	Täschner	6	19	3,16
39	Schlosser	235	762	3,24
40	Gürtler	76	248	3,26
41	Handschuhmacher und Beutler	59	202	3,42
42	Fischler und Stuhlmacher	617	2244	3,63
43	Steinmehlen	35	128	3,65
44	Färber	85	301	3,90
45	Buchbinder	95	381	4,01
46	Schmiede: Geräthe-, Zeug-, Schnal- len-, Zirkel-, Bohr ic. Schmiede	15	66	4,40
47	Klempner	69	320	4,58
48	Drechsler	85	413	4,85
49	Bürstenmacher	17	88	5,18
50	Korbmacher	34	200	5,88
51	Lapezirer	28	214	7,64

Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß die mehrsten dieser Gewerbe ihren Betrieb auf den Bedarf der Stadt selbst begründen, und durch die Befriedigung ihrer Bewohner, mit den von ihnen geschaffenen Bedürfnissen bestehen.

Abgesehen von den Gewerben, welche von der Mode abhängig sind (wie Schwertfeger, Friseurs und Hutmacher) zeigt die vorstehende Uebersicht unverkennbar, daß in diesem fünfzigjährigen Zeitraum diejenigen Gewerbe, die bloß zur Befriedigung der ersten und dringendsten Bedürfnisse des Menschen an Nahrung, Kleidung und Wohnung dienen, in einem viel geringern Verhältniß zugenommen haben, als diejenigen, welche die Befriedigung höherer und feinerer Bedürfnisse (*comforts of life* der Engländer) zum Zweck haben. Sehr auffallend ist die Vermehrung der Zahl der Tischler, ein schlagender Beweis, daß der Wohlstand und das Vermögen der großen Masse bedeutend zugenommen habe. Denn Möbel und Hausgeräth ist gerade dasjenige Kapital, auf welches zuerst die Ersparnisse verwandt werden, welche nach Befriedigung der laufenden dringenden Bedürfnisse an Nahrung, Heizung und Kleidung übrig bleiben, und aus denen sich nach und nach die Gesamtmasse des Kapitalvermögens eines Volks bildet.

Zur Vervollständigung der eben gegebenen Uebersicht der Arbeiteranzahl dient noch nachstehender (ebendaher entlehnter) Vergleich verschiedener Beschäftigungen, Manufakturen und Fabriken in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. und im Jahr 1805 (unter Hinweglassung der minder wichtigen).

	Vor Frie- drich II. Tode.	1805.	Ver- hältniß in Pro- zenten.
Goldschläger	22	7	0,33
Fischbeinreißereien	18	8	0,44
Strohhut-Manufakturen	100	46	0,46
Lederfabriken	237	126	0,53
Blumenfabriken	224	156	0,70
Byon'sche Lahn- und Drathfabriken . .	99	75	0,76
Blumen- und Hutplümmagefabriken . .	199	156	0,78
Uhrfabriken	31	26	0,83
Zuckersiedereien	267	222	0,83
Münzarbeiter	107	100	0,93
Stahl- und Eisenfabriken	36	34	0,94
Gold- und Silbermanufakturen	813	969	1,19
Tapetenmanufakturen	49	59	1,20
Bleiweiß- und Schrotfabriken	52	66	1,27
Reißner oder Zeichner	9	12	1,33
Stückaturarbeiter	8	13	1,42
Kartenmacher	28	41	1,47
Saffianfabrikanten	19	28	1,47
Witriolfabriken	5	10	2,00
Wachsbleichen	7	18	2,57
Zeit- und Kattundruckereien	544	1629	3,00
Schriftgießer	10	37	3,70
Lakirfabriken	23	166	7,21
Federposenfabriken	2	16	8,00
Niethmacher	2	29	14,50
Appreteure	2	81	45,0

Indessen ist leicht einzusehen, wie wenig auf diese letztere Uebersicht zu bauen sey, indem die Zu- und Abnahme der Fabriken, Manufakturen und gewisser Gewerbe in ein-

zelnen Städten so sehr von besondern Umständen abhängig ist, ohne daß man daraus auf eine allgemeine Zu- oder Abnahme schließen kann. Dies zeigt sich z. B. auch in der ebendasselbst gegebenen Tabelle zur Vergleichung des Betriebes der Webereien und Zeugmanufakturen in Berlin um die Jahre 1786, 180⁵/₆, 1816 und 18²⁹/₃₀.

Benennung der Manufakturen u. Fabriken.	Anzahl der beschäftigten Stühle und Personen			
	vor 1786.	vor 1806.	vor 1816.	vor 1830.
Die amtlichen Nachrichten geben als im Gange an: Zeug-Manufakturen, Weberei, Wirkerei u. Spinnerei in Wolle, Baumwolle, Seide, Leinen etwa	6,000 Stühle	10,000 Stühle	5,500 Stühle	6,000 Stühle
und als die zu ihrem Betriebe beschäftigten Arbeiter, namentlich zur Vorbereitung der Wolle und übrigen Spinnmaterialien, sowie der Spinnerei und Weberei selbst, etwa . .	30,000 Personen	40,000 Personen	11,000 Personen	12,000 Personen
Maschinenspinnerei		600 Personen	500 Personen	500 Personen.

Man könnte aus dieser Tabelle abnehmen, daß diese Gewerzweige in der letzten Zeit beträchtlich abgenommen hätten. Es ist indessen in Betracht zu ziehen, daß in Folge eingeführten Verbesserungen mehrere Einrichtungen bei dieser Fabrikation theils ganz überflüssig, theils sehr vereinfacht worden sind, auch die Weberei sich in neuerer Zeit mehr von

der Hauptstadt weg gezogen hat, an Orte, wo wohlfeileres Leben ist; endlich an die Stelle der Menschenkraft zum Theil andere Kräfte getreten sind.

Eine ähnliche in der Breslauer Zeitung vom 24. März 1831 enthaltene Uebersicht der Gewerbe Breslau's für 1690 und 18²⁸/₃₀ würde vorzugsweise zu anziehenden Vergleichen in dieser Hinsicht Veranlassung geben, wenn sie die ganze Arbeiterzahl der in den verschiedenen Gewerben beschäftigten Personen, und nicht blos, wie es scheint, die Meister enthielte, ohne Hinzurechnung der Gehülfen. Immer bleibt indessen auch hier die Zunahme einzelner Gewerbe, namentlich der Tischler und Uhrmacher, bemerkenswerth (vergl. oben), ungeachtet im Uebrigen die Zunahme in keinem Verhältniß zu der im Jahre 1830 gegen 1690 fast dreimal stärkern Bevölkerung zu stehen scheint. (Breslau soll 1690 nur etwa 35,000 Einw. gehabt haben. Ob dies ganz richtig sey, erscheint zweifelhaft.)

Die fragliche Uebersicht ergibt Folgendes:

	1690.	18 ²⁸ / ₃₀ .	Ver- hältniß in Pro- zenten.
Schwertfeger	11	5	0,46
Schleifer	18	9	0,50
Gerber	60	38	0,63
Müller	14	9	0,63
Steinmeße	3	2	0,66
Büchsenmacher	9	6	0,66
Brauer	154	119	0,78
Posamentirer	60	49	0,81
Fleischer	124	119	0,96
Kürschner	83	82	0,99
Maurer	10	10	1,00
Hutmacher	29	30	1,03
Fischer	25	37	1,06

	1690.	18 ²⁸ / ₃₀ .	Ver- hältniß in Pro- zenten.
Seifensieder	24	27	1,12
Färber	12	14	1,16
Seiler	11	13	1,20
Zimmermeister	8	10	1,25
Bäcker	110	143	1,30
Gold- und Silberarbeiter	70	98	1,40
Nadler	21	30	1,43
Kupferschmiede	12	18	1,50
Schornsteinfeger	4	6	1,50
Böttcher	9	14	1,55
Kammacher	11	18	1,64
Wachzieher	3	5	1,66
Bürstenbinder	52	94	1,80
Schuster und Schuhlicker	280	553	1,98
Handschuhmacher	22	43	1,99
Korbmacher	19	37	1,99
Feilenhauer	2	4	2,00
Riemer und Sattler	24	49	2,04
Gürtler	22	46	2,09
Nade- und Stellmacher	23	52	2,26
Huf- und Messerschmiede	25	58	2,32
Buchbinder	18	47	2,61
Tapezierer	12	32	2,66
Glafer	13	40	3,07
Zuckerbäcker und Pfefferkuchler	16	49	3,07
Schneider	206	647	3,14
Schlosser	30	99	3,30
Töpfer	4	14	3,50
Drechsler	20	75	3,75
Tischler	64	344	5,37
Uhrmacher	8	44	5,50

Nicht weniger anziehend, als die Zusammenstellung der *Gewerbsthätigkeit* in verschiedenen Zeitepochen, müßte eine nähere ins Einzelne gehende Prüfung der *Gewerbsthätigkeit* eines Volks zu einem bestimmten Zeitpunkt seyn, um danach zu ermitteln, wie weit dasselbe in der Produktion vorgeschritten sey, und wie weit es durch erhöhte Thätigkeit, außer den dringenden Lebensbedürfnissen, sich noch andere höhere Genüsse zu verschaffen im Stande sey. Die oben mitgetheilten Verhältnißzahlen zwischen Ackerbauern, Fabrikarbeitern und anderen Beschäftigungen sind in dieser Hinsicht schon geeignet, ein allgemeines Bild zu geben, und die ebenfalls oben schon mitgetheilten Notizen über die verschiedenen Mittel, sein Brod in großen Städten zu verdienen, zeigen ebenfalls schon, welche neue und ausgesuchte, mitunter auch seltsame Genüsse die erhöhte *Gewerbsthätigkeit* eines Volks, einer Stadt herbeizuschaffen vermag. Zu einem gründlichern Eingehen auf diesen Gegenstand fehlen leider fast überall hinreichende statistische Data, und es mögen daher folgende Notizen genügen.

Das erste und dringendste Bedürfniß des Menschen ist die Nahrung; demnächst Kleidung, dann Wohnung und Heizung. Die niedere Klasse ist fast einzig auf die Befriedigung dieser Bedürfnisse beschränkt, und hat mitunter kaum eine zur Fristung des Lebens genügende Nahrung. Je wohlhabender dagegen ein Volk ist, je genügender wird es nicht bloß diese dringenden Bedürfnisse befriedigen können, sondern je mehr körperliche und geistige Genüsse wird es sich außerdem zu verschaffen im Stande seyn, und desto mehr Menschen werden sich daher mit der Erzeugung der letztern beschäftigen. Aus diesem wiederholt dargethanen Satze ergibt es sich, warum die verhältnißmäßig geringe oder abnehmende Zahl der Ackerbauer in einem Lande (als der Hauptprodu-

zenten der Nahrungsmittel) ein günstiges Zeichen für Wohlstand und Civilisation sey.

Will man die Gewerbsthätigkeit Preußens unter diesem Gesichtspunkte näher prüfen, so ergibt sich (allerdings nur als annäherndes Bild) aus den bekannt gewordenen statistischen Angaben Folgendes. (Vergl. einen Aufsatz über Werth der Civilisation von Herrn Professor Müller in Posen im Posener Kalender 1835.)

a) Für Erzeugung von Nahrung

sind thätig im Preussischen Staate $\frac{2}{3}$ der Einwohnerzahl beim Ackerbau, darunter Knechte und Jungen, hauptsächlich zum Betriebe der Landwirthschaft doch auch bei andern Gewerben 411,012; desgleichen Mädchen 442,645.

Außerdem Bäcker 21,217 Meister, und 8,049 Gesellen,
Fleischer 15,367 Meister, und 5,350 Gesellen,
Brauereien 12,524,
Wassermühlen 13,949 mit 22,693 Gängen,
Windmühlen 10,451,
Gewürz-, Material- und Spezereihandlungen 9,079,
Viktualienhändler und Höcker 39,077,
Speisewirthe und Garböche 2,077,
Schenkwirthe 50,996.

b) Für Erzeugung von Kleidung.

Gerber aller Art 5,362 Meister mit 4,338 Gehülfen,
Schuh- und Pantoffelmacher 65,870 Meister mit 32,630
Gehülfen,
Handschuhmacher und Beutler 1,366 Meister mit 872
Gehülfen,
Kürschner und Rauchwaarenhändler 2,929 Meister,
Schneider 53,919 Meister mit 21,290 Gehülfen,

Hut- und Filzmacher 2,128 Meister mit 843 Gehülfen,
 Kammacher 802 Meister,
 Bürstenbinder 484 Meister,
 Webstühle zu Tüchern, Strümpfen und Zeugen aller
 Art 78,602 (exclusive der in Reihe),
 außerdem als Nebenbeschäftigung 223,181 Stühle (meist
 auf dem Lande),
 Tuchsheerer und Tuchbereiter 1,392 Meister mit 3,651
 Gehülfen,
 Walkmühlen 913,
 Lohmühlen 1,079,
 Ausschnitthandlungen 4,867,
 Herumziehende Krämer 12,833.

c) Für Beschaffung von Wohnung und Heizung.

Seifensieder und Lichterzieher 1,676 Meister,
 Zimmerleute (mit Einschluß der Schiffszimmerleute und
 Möhrmeister) 9,901 Meister mit 21,293 Gehülfen,
 Maurer, Steinmeyer und Schieferdecker 10,333 Meister
 mit 24,799 Gehülfen,
 Töpfer und Ofenfabrikanten 4,957 Meister mit 3,772
 Gehülfen,
 Glaser 4,155 Meister,
 Oelmühlen 4,043,
 Sägemühlen 2,319,
 Ziegeleien 3,249,
 Kalkbrennereien 1392,
 Glashütten 96,

d) Für Erzeugung und Beschaffung anderer nothwendiger Bedürfnisse.

Hiemer und Sattler 6,232 Meister mit 3,154 Gehülfen,
 Seiler und Reppschläger 3,206 Meister mit 1,683 Geh.,

Rade- und Stellmacher 13,280 Meister mit 3,842 Geh.,
 Böttcher und Kleinbinder 11,798 Meister mit 4,262 Geh.,
 Korbmacher 2,934 Meister,
 Huf- und Waffenschmiede 30,344 Meister mit 13,039
 Gehülfsen,
 Schlosser, Zeug-, Bohr- und Messerschmiede, Sporer und
 Feilenhauer 15,508 Meister mit 10,688 Gehülfsen,
 Gürtler, Schwertfeger und Metallknopfmacher 832 Meister
 mit 1,173 Gehülfsen,
 Kupferschmiede 1,204 Meister mit 1,059 Gehülfsen,
 Roth-, Gelb- und Glockengießer 384 Meister mit
 375 Gehülfsen,
 Zinggießer 502 Meister mit 279 Gehülfsen,
 Klempner 1,434 Meister mit 1,264 Gehülfsen,
 Rossmühlen 1,184,
 Theeröfen 669,
 Eisenhämmer 1,148,
 Kupferhämmer 93,
 andere durch Wasser getriebene Hämmerwerke 691,
 Handlungen für kurze Waaren 2,813,
 desgleichen ohne offene Läden 3,746,
 Krämer in kurzen, Nürnberger und Nablerwaaren 24,395,
 Fracht- und Lohnfuhrleute 5,614 mit 11,994 Pferden,
 Gasthöfe geringerer Gattung (Krüge und Auspannungen)
 18,580.

e) Für Befriedigung höherer und verfeinerter
Bedürfnisse.

Kuchenbäcker, Pfefferküchler und Conditoren 1,407 Meister,
 Posamentirer 1,178 Meister,
 Puzmacher und Puzmacherinnen 1,566,
 Tischler und Möbelfabrikanten (nur zum Theil hierher
 gehörig) 24,774 Meister mit 15,429 Gehülfsen,

Drechsler 5140 Meister,
 Zimmer- und Schildermaler 2,317 Meister,
 Mechanici 398 Meister,
 Uhrengehäuse- und Zimmerblattmacher 1,898 Meister mit
 597 Gehülfen,
 Gold- und Silberarbeiter 1,338 Meister mit 999 Geh.,
 Steinschneider und Pettschaftstecher 182,
 Buchdruckereien 327 mit 1,418 Gehülfen und 709 Pressen,
 Buchbinder 1,808 Meister,
 Bandstühle 32,642 Gänge,
 Stühle in Seide und Halbseide 8,956,
 Schönfärber und Zeugdrucker 3,470 Meister mit 4,045
 Gehülfen,
 Papiermühlen 417 mit 650 Bütten,
 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen 325,
 Quincailleriehandlungen, 1,104,
 Gasthöfe höherer Gattung, 3,068,
 Musikanten, die gewerbsweise spielen 6,452,
 männliche Dienstboten zur persönlichen Bequemlichkeit der
 Herrschaften (Jäger, Kutscher, Bedienten, Gärtner)
 23,431,
 desgleichen weibliche (Köchinnen, Stubenmädchen, Ammen)
 82,907.

Eine ähnliche Zusammenstellung für Breslau ergibt
 Folgendes (vergl. Breslauer Zeitung, 13. September 1832).

Es sind daselbst in Thätigkeit:

a) Für Erzeugung von Nahrung.

146 Kräuter,
 145 Bäcker,
 132 Fleischer,
 113 Destillateure,
 105 Kretschmer,

- 104 Gast- und Speisewirthe,
 85 Gärtner,
 60 Branntweimbrenner,
 48 Brauer,
 46 Graupner,
 45 Häringer und Salzer,
 42 Schenkewirthe,
 27 Mehlträger,
 21 Fischer,
 17 Bierschenker,
 17 Müller,
 14 Köche;
 9 Mälzer,
 7 Wurstmacher,
 4 Schächter,
 4 Viehtreiber,
 8 Kalthändler, Kuttler, Pfropfenschneider, Schäfer, Vieh-
 schneider.

b) Für Erzeugung von Kleidung.

- 838 Schuhmacher,
 738 Schneider,
 125 Wäscherinnen,
 112 Fabrikanten,
 85 Barbieri,
 75 Züchner,
 71 Tuchmacher,
 62 Kürschner,
 57 Nätherinnen,
 50 Handschuhmacher,
 44 Stiefelpuher,
 26 Seifensieder,
 26 Gerber,

- 24 Hutm. ver,
- 20 Tuchbereiter,
- 18 Kammacher,
- 17 Bürstenmacher,
- 15 Wattenmacher,
- 12 Lederzurichter,
- 8 Stärkemacher,
- 8 Wollsortirer,
- 8 Woll- und Haarspinner,
- 7 Kammseger,
- 5 Bandmacher.
- 4 Corduaner,
- 4 Mützenmacher,
- 8 Maunfieder, Blattbinder, Hechelmacher, Leistenfchneider,
Röthpacher, Zeugmacher.

c) Für Beschaffung von Wohnung und Heizung.

(Hier sind offenbar die Maurer, als die zahlreichste hierher gehörige Klasse, vergessen.)

- 45 Glaser,
- 14 Töpfer,
- 7 Schornsteinseger,
- 5 Bretschneider,
- 5 Brunnenmacher,
- 5 Schieferdecker,
- 4 Steinmezer,
- 3 Delschläger,
- 8 Heerdschläger, Kalk- und Knochenbrenner, Steinseger,
Ziegelmacher.

d) Für Erzeugung und Beschaffung anderer nothwendiger Bedürfnisse.

- 106 Schmiede,
- 92 Schlosser,

- 85 Böttcher,
 63 Drechsler,
 48 Sattler,
 38 Korbmacher,
 36 Gürtler,
 36 Klempner,
 31 Nadler,
 26 Gießer,
 20 Riemer,
 19 Flechter,
 16 Seiler,
 16 Schleifer,
 12 Apotheker,
 10 Büchsenmacher,
 6 Peitschenmacher,
 6 Siebmacher,
 4 Spornmacher,
 4 Schwertfeger,
 4 Raspler,
 3 Feilenhauer,
 3 Rudermacher,
 3 Schachtelmacher,
 3 Topfstricker,
 10 Drathzieher, Holzwaarenverfertiger, Porzellanergänzer,
 Pressenbauer, Stiftmacher, Windmacher.

e) Für den Verkehr im Allgemeinen.

- 1019 Händler,
 708 Kaufleute,
 200 Makler,
 191 Bändler,
 103 Agenten,
 86 Schiffer,

- 40 Erdmacher,
 39 Renditoren,
 38 Bankiers,
 34 Partfrämer,
 33 Eröbler,
 28 Gesundevermiether,
 25 Auflader,
 24 Hürbler,
 21 Sensale,
 12 Commissionäre,
 10 Baudensetzer,
 5 Fuhrleute,
 4 Auktionatoren,
 10 Ballenbinder, Dütenmacher, Güterbestätiger, Seide-
 schneider.

f) Für Erzeugung höherer und feinerer Genüsse.

- 316 Tischler,
 102 Maler,
 88 Lohnkutscher,
 68 Goldarbeiter,
 56 Weinhandlungen,
 53 Buchbinder,
 51 Uhrmacher,
 42 Posamentirer,
 42 Instrumentenmacher,
 41 Tapezierer,
 41 Kaffetiers,
 38 Conditoren,
 31 Friseure,
 30 Putzmacherinnen,
 26 Tanzsäle,
 26 Färber,

- 25 Lackirer,
 21 Silberarbeiter,
 17 Lithographen,
 14 Formstecher,
 13 Colporteurs,
 13 Buchhändler,
 12 Antiquare,
 12 Mechaniker und Optiker,
 10 Sticker,
 9 Drucker,
 8 Buchdruckereien,
 6 Fournierschneider,
 6 Graveure,
 6 Lockenmacherinnen,
 6 Pfefferkuchler,
 4 Bildhauer,
 4 Goldscheider,
 4 Kupferstecher,
 4 Orgelbauer,
 4 Staffirer,
 53 Büchsenspanner, Claviaturmacher, Correctoren, Cor-
 settmacher, Dessinateurs, Federarbeiter, Glas- und
 Steinschneider, Goldschläger, Goldspinner, Hallor,
 Hundescherer, Marionettenspieler, Medailleur, Pa-
 pierauschneider, Pergamentmacher, Pfeiffenschneider,
 Spitzenmacher, Stahlarbeiter, Uhrgehäufemacher,
 Vogelbauermacher, Wachsbleicher.

g) Von ihren Renten oder Pensionen leben und
 produziren nicht

3701 Familien,
 36 Erbsassen.

h) Zum Lehr-, Wehr-, Gerichts- und Verwaltungs-
beamtenstande gehören

3911 Familien.

In Berlin dagegen befanden sich **1834** (vergl. Bres-
lauer Zeitung **1835**, Nr. **35**) auf **252,000** Einwohner fol-
gende der wichtigsten Gewerbe für den höhern Lebensgenuß:

240 Goldarbeiter und Juweliere,

200 Maler aller Art,

64 Kupferstecher,

56 Fortepianofabrikanten,

54 Buchhändler,

45 Bildhauer,

38 Leihbibliotheken,

23 Antiquare,

16 lithographische Druckereien,

und außerdem folgende andere höhere Gewerbe:

250 Aerzte, excl. Chirurgi forenses und Wundärzte,

30 Apotheken (auf jede **1** Branntweimbremerei,

4 Destillateurs,

3 Conditoren,

3 Weinhandlungen,

9 Schankwirthschaften,

4 Tabagien),

36 Maschinenbauer u.

Vergleicht man die Anzahl der für alle diese verschiede-
nen Zwecke beschäftigten Arbeiter unter sich und mit der Zahl
der ackerbauenden Bevölkerung, so ergibt sich auf den ersten
Blick, wie verhältnißmäßig gering die Zahl der für die
höheren, feineren und edleren Genüsse des Menschengeschlechts
thätigen Arbeiter ist, selbst an Orten, die, wie die erwähnten
beiden Hauptstädte, den Centralpunkt der Civilisation für ihr
Land und ihre Provinz bilden, und in denen daher auch,

wie die mitgetheilten Nachweisungen zeigen, Arbeiter mit solchen Gewerben vorkommen, die außerhalb dieser Hauptstädte nicht wieder zu finden seyn möchten; — und es leuchtet ein, daß in den Ländern die Civilisation höher stehen und das Menschengeschlecht eine viel größere Masse höherer und feinerer Genüsse sich verschaffen kann, wo für die Befriedigung der dringenderen Lebensbedürfnisse verhältnißmäßig eine viel geringere Zahl von Arbeitern (sey es in Folge besserer Arbeitsmethoden, sey es durch Zuhülfenahme anderer Kräfte) thätig ist, und die Mehrzahl daher sich Arbeiten einer höhern Ordnung widmen kann, unter denen die Erzeugnisse der Künste und das Studium der Wissenschaften natürlich die höchste Stelle einnehmen.

Wir kommen auf diese Weise immer auf den Satz zurück, daß im Allgemeinen nie zu viel produziert werden kann, wenn nur den Bedürfnissen und dem Verlangen der Verzehrenden gemäß produziert wird, und daß desto mehr Absatzwege sich für die Produktion finden werden, an je mehr Genüsse die Verzehrenden gewöhnt sind, und je mehr sie selbst produziren, was in Tausch dagegen gegeben werden kann; — daß mithin da auch immer der größte Wohlstand herrschen werde, wo am meisten produziert wird, eine Thatsache, die sich überall dem Beobachter aufdringt.

Sehen wir die meisten unserer kleinen Städte an, so werden wir finden, daß trotz dem Mangel an Concurrnz, der Gewerbestand hier meist nur in einem gedrückten Zustande mühsam fort vegetirt, einerseits, weil es an einer hinreichenden Anzahl von Verzehrern fehlt, andererseits die Gewerbtreibenden selbst meistens nur auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung stehen, so daß von ihren Erzeugnissen nur im Nothfall und in Ermangelung besserer Gebrauch gemacht wird, während alle diejenigen, die bessere Waaren, bessere

Erzeugnisse brauchen, so viel wie möglich dieselben aus den größeren Städten von besser ausgebildeten Produzenten beziehen, auch alle besseren Produzenten ihren Erwerb in größeren Städten suchen. Der Mangel an Erwerb in solchen kleinen Städten liegt also ebenfalls nicht an dem Mangel an Erwerb im Allgemeinen, sondern in der mangelhaften und ungenügenden Produktion seitens der einzelnen Produzenten, und in der geringen Menge und schlechten Qualität der wechselseitig angebotenen Erzeugnisse, wodurch zulezt auch die Fähigkeit und der Sinn für bessere Erzeugnisse und edlere und höhere Genüsse an solchen Orten gänzlich unterdrückt wird, und der Gewerbestand in jeder Hinsicht gänzlich ausartet, während gegenheils oft ein einziger tüchtiger Handwerker oder Gewerbetreibender durch bessere Arbeit und dadurch veranlaßt seinen Absatz an einem solchen Ort im Stande ist, dessen Gewerbsthätigkeit zu heben und dadurch den Grund zu seinem künftigen blühenden Flor zu legen, wie es Beispiele genug davon gibt. Auch ist es eine nicht abzuleugnende und überall vorkommende Erscheinung, daß an guten und ausgezeichneten Handwerkern und Produzenten jeder Art überall Mangel ist, und dieselben, ganz ungünstige Zeitverhältnisse ausgenommen, immer genügende Beschäftigung finden, und nur der faule, schlechte und unreele Produzent seine Erzeugnisse und Waaren nicht los werden kann.

Nach allem Vorhergehenden dürfte es einleuchten, wie thöricht es ist, auf dem Lande und unter den Ackerbau treibenden Klassen der Erlernung von Handwerken entgegenarbeiten zu wollen, um, wie man sagt, dem Ackerbau nicht nützliche Hände zu entziehen. Aber freilich gehört dazu, daß die dem Handwerksstande sich widmenden jungen Leute tüchtig und gut ausgebildet werden. Denn wenn Bauern- und Tagelöhnersöhne bloß darum Schneider, Schuster, oder auch

wohl Schreiber, Schulmeister und Studenten werden, weil sie zu faul sind, den Pflug in die Hand zu nehmen, oder früh aufzustehen, wie es so häufig geschieht, dann erwächst kein Gewinn sondern nur Nachtheil für die industrielle Thätigkeit des Ganzen.

Noch wichtiger indessen, als die Ausbildung von Handwerkeru aus der ackerbauenden Klasse erscheint es, daß die Ackerbauer selbst dahin geführt werden, außer dem Ackerbau noch irgend ein industrielles Nebengeschäft zu treiben, um die ihnen verbleibenden müßigen Stunden, namentlich im Winter, gehörig auszufüllen. Es sind schon oben einige Andeutungen gegeben worden, auf welche Weise dies möglich sey, und es ist gewiß sehr beherzigenswerth, daß z. B. die Eisengesellschaft in dieser Hinsicht einen Preis ausgesetzt hat. Wie viele Gegenden verdanken solchen Nebenbeschäftigungen ihren Wohlstand? (vergl. Rau's Volkswirtschaft).

Vor allem aber ist es zur möglichsten Entwicklung der industriellen Thätigkeit eines Volks erforderlich, daß es genießen lerne, seine Bedürfnisse erweitern, und mit dem dadurch gereizten Antriebe, sich diese Bedürfnisse durch seine Thätigkeit zu verschaffen, zugleich die Gelegenheit habe, die dazu nöthigen Fertigkeiten sich anzueignen. Die Mittel, die hierzu führen, sind äußerst verschiedenartig und ganz übereinstimmend mit denen, welche die Civilisation überhaupt fördern. Vor Allem gehört hierzu eine möglichst unbeschränkte Verleihung des Eigenthums; ferner möglichste Freiheit in jeder Beziehung, damit alle Kräfte sich möglichst ungehindert entwickeln können, demnächst endlich ein reger Verkehr mit gebildeten Nationen, einerseits um dessen Genüsse, anderseits um die Mittel zur Befriedigung derselben kennen zu lernen.

Wenn irgend Kriege noch für die industrielle Entwicklung eines Volkes Nutzen haben können, so ist es dieser. Die

Folgen der Kreuzzüge in dieser Hinsicht sind bekannt. Die Kosaken haben gewiß in den Jahren 1813 bis 1815 manchen Keim der Bildung aus Deutschland und Frankreich mitgenommen, und selbst unsere Schlesier, Litthauer und Pommern haben am Rhein und in den besseren Theilen Frankreichs manches Bessere genießen und auch erzeugen gelernt; und wenn das preussische Militärsystem während des Friedens auch nicht gleiche Wirkungen hervorzubringen vermag, so wirkt es doch gewiß auf die große Masse des Volkes höchst wohlthätig, daß jeder Bauer, unter strenger militärischer Ordnung, sey es zwei bis drei Jahre, sey es auch nur wenige Wochen, in der Stadt zubringt, und dadurch mit Leuten einer höheren Bildungsstufe in nahe Berührung kommt.

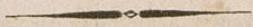
Auf weniger gewaltsamem Wege als der Krieg bringen aber die anderweitigen Verbindungen der Völker unter einander dieselben Wirkungen hervor. Schon in den ältesten Zeiten verbreitete die Schifffahrt die Civilisation an den Küsten. In den nordamerikanischen Freistaaten dringt sie längs den Flüssen und Canälen mit Riesenschritten vorwärts, und in der nächsten Zukunft werden die Eisenbahnen, indem sie zuerst das Innere der bereits schon mehr civilisirten Staaten und zuletzt das Innere aller Länder netzförmig überziehen, die Segnungen der Civilisation durch höheren Wohlstand und höhere gesellige Bildung in viel rascherem Zunehmen verbreiten, als es die Schifffahrt und die Buchdruckerkunst vermochten, von denen die erstere nur den Saum der Länder berühren kann, und die letztere nicht das lebendige Wort sondern nur den todten Buchstaben, nicht den Menschen selbst sondern nur die Kunde von ihm von Land zu Land trägt, so daß trotz der günstigen Wirkungen derselben seit 400 Jahren es selbst in den civilisirtesten Staaten noch nicht einmal dahin

gekommen ist, daß alle Individuen von den Erzeugnissen dieser edlen Kunst Gebrauch zu machen verstehen!

Wie thöricht sind die vermeintlichen Staatsmänner, die immer über Aufklärung, Vergnügungssucht und Luxus der heutigen Zeit schreien und den rollenden Wagen der fortschreitenden Vervollkommnung der Menschheit durch Zwangsgesetze aller Art aufzuhalten suchen, und die nicht einzusehen vermögen, daß sie statt der Sitteneinfalt nur die Rohheit und Dummheit befördern, und daß nur da wahre Bildung zu finden sey, wo Wohlstand und Kenntnisse dem Menschen gestatten und ihn fähig machen, noch andere Genüsse zu befriedigen als nur diejenigen, die er mit dem Thiere gemein hat. * Möge der Mensch dann auch bei der Auswahl dieser höheren und feineren Genüsse einen Mißgriff thun, möge dann auch eine weise und dem geselligen Zustande entsprechende Rechtspflege mitunter einschreiten müssen, um die durch die Steigerung der Bedürfnisse mitunter herbeigeführten Ueberschreitungen in ihre Schranken zurückzuweisen; zuletzt und bei der großen Masse wird doch der edlere Trieb obliegen und die Civilisation mit immer reicherm Segen ihr Füllhorn über diejenigen Völker ausschütten, die so glücklich waren, sich

* Rau's Volkswirtschaftslehre 2. Aufl. I. §. 111. Der Gütergenuß, welchen der Arbeitslohn gewährt, muß den Hang zum Müßiggehen überwinden. Dieser ist bei rohen Völkern oder rohen Menschen, die mit wenigen Genüssen bekannt sind, oft so mächtig, daß er den im Lohne liegenden Reiz zur Arbeitsamkeit besiegt, sobald nur die dringendsten Bedürfnisse des Lebensunterhaltes befriedigt sind. Bei fortschreitender gefelliger Bildung fällt das Hinderniß der Produktion hinweg. — In England dagegen arbeiten Weber in manchen Fabriken sechzehn Stunden, um ihren Verdienst zu erhöhen; freilich wohl auch eine Ausartung, indem dabei das Mittel zum Zweck wird (vergl. Glasgow von Beuth in den Verhandlungen d. G. B. 1824).

aus der Wildheit emporzuarbeiten unter dem Schutz freisinniger Verwaltungen, die ihnen vom Schöpfer verliehenen körperlichen und geistigen Kräfte unbeschränkt zu entwickeln, und so immer fortschreitend sich dem Ziele der Vollkommenheit zu nähern, welches, trotz alles Widerstreitens kleiner Geister, von dem höchsten Wesen dem Individuum sowohl als der gesammten Menschheit unzweifelhaft gesteckt ist. —



279d
— 40



2792
— 40

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

